REISEEINDRÜCKE

AUS DEM VILAJET KOSOVO

VON

DR. KARL OESTREICH
IN FRANKFURT A. M.

Mit 17 Autotypien im Text

SONDER-AUSGABE
AUS DEN
ABHANDLUNGEN DER K. K. GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN, I. 1899

WIEN 1899
R. LECHNER (WILH. MÜLLER)
K. U. K. HOF- U. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG

REISEEINDRÜCKE

AUS DEM VILAJET KOSOVO

VON

DR. KARL OESTREICH
IN FRANKFURT A. M.

Mit 17 Autotypien im Text

SONDER-AUSGABE
AUS DEN
ABHANDLUNGEN DER K. K. GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN, I. 1899

WIEN 1899
R. LECHNER (WILH. MÜLLER)
K. U. K. HOF- U. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG

Inhalt

(Gedr. 19. XII. 1899)

Es ist kein ausgedehntes Gebiet, über dessen Charakter ich in diesen Blättern nach meinen Reiseeindrücken berichten will[1]). Es begreift im ganzen wenig mehr als den Raum zwischen dem 42. und 43.° N. B. und dem 38. und 39.° Ö. L. in sich. Und doch möchte schon die bloße Namengebung für dieses Gebiet schwierig, ja unmöglich sein.

Ein einheitlicher Territorialname liegt nicht vor. Zu «Albanien» dürfen wir nur den heute von unzweifelhaften, «skipetarisch» redenden Albanesen bewohnten Landestheil ziehen, also etwa die westliche Hälfte des bereisten Gebietes. «Macedonien» ist ein historischer Name, der ursprünglich nur an den weiter im Süden gelegenen Ländern, an der Ebene von Salonik, am Thal des Indze Kara-su haftete, und der dann als ein bequem dehnbarer und zugleich herrenloser Begriff auch auf das Hinterland in beliebiger Ausdehnung bezogen wurde.

In der That machen die Südslaven wie die Albanesen Anspruch auf das ganze Land, indem die letzteren auf ihren heutigen Besitzstand hinweisen, die Slaven aber ihren Rechtstitel mehr aus der Vergangenheit ableiten, da das ganze Gebiet zum großserbischen Kaiserreich gehörte. Noch heute ist ein großer Theil der Ortsnamen Hochalbaniens slavisch, und die Albanesen bis nach Skutari verstehen die nasagovora, «unsere» Sprache, eine Ausdrucksweise, die sie sich im Verkehr mit den Slaven angeeignet haben.

Diese Unsicherheit zeigt sich ebenso in der politischen Zugehörigkeit.

Nehmen wir eine Karte aus dem Jahre 1849 zur Hand, so war damals das Amselfeld serbisch, und bei Mitrovica die Grenze gegen das türkische Bosnien. Im Jahre 1866 war Nisch an die Türken verloren, ebenso Leskovac und das Amselfeld mit Priština. Im Frieden von San Stefano, nach dem serbisch-türkischen Krieg von 1876/77, wurden Nisch und Leskovac wieder gewonnen, während das Amselfeld türkisch blieb, und mit gutem Grund, da es ja den Zugang ganz zu den nördlichen Sandžaks dieses Reiches bildet.

---

[1]) Die betreffende Reise ist in den Herbstmonaten des Jahres 1898 im Auftrage der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien ausgeführt worden. Ausführliche Nachricht über das Historische der Reise findet der Leser in einem Vortragsreferate in den Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1899: Reisen im Vilajet Kosovo.

Es folgte die Occupation von Bosnien und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn und die Erlangung des Mitbesatzungsrechts in drei Garnisonsplätzen des Sandžaks von Novipasar.

So ist weder aus der ethnographischen Zugehörigkeit, noch aus dem politischen Verhältnis ein einheitlicher Name zu entnehmen. Denn der Name «Altserbien» ist heute doch nur eine historische Reminiscenz oder höchstens ein Agitationsprogramm.

Nun würde die Wissenschaft gerne auf eine conventionelle Benennung verzichten, wenn sich das Gebiet wenigstens nach physikalisch-morphologischen Gesichtspunkten einfach und klar definieren ließe. Aber auch in dieser Hinsicht ist es nichts als Grenzregion, und ebenfalls ohne einheitlichen Charakter. Es stellt die Quellregion der Flüsse der westlichen Türkei dar.

Ihm entströmt der Vardar mit seinem Nebenfluss, dem Lepenac, zum Aegäischen Meer, ihm entströmt zur Adria in weitem Bogen der Drin. Eine flache Wasserscheide trennt es von dem Quellgebiet der südlichen (bulgarischen) Morava, zur serbischen Morava strömt der Ibar, und im äußerten Nordwesten befinden wir uns im Gebiete des Drina-Zuflusses Lim.

Die allgemeine Vorstellung verbindet die Anschauung einer centralen Quellregion gewöhnlich mit der eines Hochlandes. Und diese Vorstellung trifft hier ebenso wenig zu, wie sonst.

Der geologische und architektonische Bau des Gebirges hat ein anderes Bild geschaffen. Und wenn auch die geologische Erforschung jener Gegenden noch nicht weit gediehen ist, und auch die in den Verhältnissen begründete schnelle Bereisung durch den Verfasser nur wenig neues Material beibringen konnte, so lässt sich doch schon mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, dass der charakteristische Richtungswechsel der Gebirgszüge, sowie der scheinbar allgemeine Unterschied im Streichen der bosnisch-dinarischen und der alten Faltengebirge Macedoniens nur ein orographisches Phänomen ist, dass das Schichtstreichen in den alten wie den jungen Faltengebirgen dasselbe ist.

Der morphologische Charakter des Landes lässt sich am besten ausdrücken, indem man als Mittelstück die beiden Ebenen der Metojia und des Kosovo polj sammt dem sie trennenden Mittelgebirge annimmt.

Die westliche Ebene, die Metojia[1]), hat im Verhältnis der Längen- zur Breitenausdehnung so recht den Charakter der Ebene, die östliche, das Amselfeld, ist schon mehr ein thalähnliches Gebilde. Die Metojia ist das Sammelbecken für die Gewässer des Weißen Drin, der in der südwestlichsten Ecke die Gebirgswand durchbricht, um in wilder Erosionsschlucht die Ebene von Skutari und die Adria zu erreichen. Das Amselfeld dagegen entsendet seine Gewässer nach Süden und Norden und stellt in seinem höchsten Theil eine versumpfte Thalwasserscheide dar. Nach Norden fließt die Sitnica zum Moravazuflusse Ibar, nach Süden zum Lepenac die Nerodimka. Die südwestliche Begrenzung dieser Mittelregion bildet das Plateau

[1]) Im weiteren Verlaufe dieser Arbeit wird sie «inneralbanische Ebene» genannt werden, da mir nicht bekannt ist, ob die Bezeichnung Metojia auch auf das Becken von Prizren angewandt werden darf, also auf die Gesammtheit der großen Beckenlandschaft von Prizren und Ipek.

von Kačanik, aus dem sich im Osten der Karah Dagh erhebt. Der westliche Theil trägt als die Krönung des ganzen landschaftlichen Bildes das Hochgebirge des Šar (Šara planina), dessen westliche Fortsetzung noch nicht untersucht ist.

Im Westen und Norden wird die Metojia von einem weiteren Hochgebirgszug umgrenzt, von den Nordalbanischen Alpen. Diese bilden den Rand eines weitausgedehnten Hochlandes, das eine durchschnittliche Höhe von 1000 *m* hat. Das Bergland östlich vom Amselfelde zeigt Höhen bis zu 1300 *m*, und weiter nördlich, wo sich die Sitnica mit dem jenem Hochland entströmenden Ibar vereinigt, erhebt es sich zu dem stolzen, 2000 *m* Meereshöhe erreichenden Zuge des Kopaonik.

Das Plateau von Kačanik wird in engem, gewundenem Bett vom Lepenac, dem Vardarzufluss, durchbrochen, der seiner Richtung nach der eigentliche Quellfluss dieses Systems ist. Der Vardar selbst kommt aus den Gebirgen im Südwesten, durchfließt südöstlich vom Šar die breite Ebene des Tetoro in 500—400 *m* Meereshöhe und wendet sich in weitem, nach Süden offenem Bogen in die Lepenacrichtung, in die er im Becken von Üsküb eintritt.

Der Brennpunkt des politischen und wirthschaftlichen Lebens in diesen Ländern ist die Stadt Üsküb, die Hauptstadt des Vilajet (Generalgouvernements) Kosovo. Das macht ihre Lage am Vardarknie und in unmittelbarer Nähe der unbedeutenden Wasserscheide zwischen Vardar- und Moravathal. Sie ist der Mittelpunkt des Eisenbahnnetzes, etwa halbwegs zwischen Nisch und Salonik gelegen, und ist zugleich der Ausgangspunkt für die Bahn nach Mitrovica. Diese durchfährt das erwähnte Defilé des Lepenac, sodann das Amselfeld, und endet heute und für absehbare Zeit in Mitrovica. Hindernisse der verschiedensten Art haben ihre Fortführung durch das Ibarthal, dann über die Rogozna nach Novipasar unmöglich gemacht. Aber auch jetzt schon bei der verhältnismäßig bedeutenden Getreideausfuhr aus dem Amselfelde hat sie einige Bedeutung in wirthschaftlicher Beziehung, während sie der türkischen Regierung die Beherrschung der ganzen nordwestlichen Grenzlande der Türkei überhaupt erst möglich macht.

Es verkehren wöchentlich je drei Züge für den Personenverkehr in beiden Richtungen.

Nur gegen Nordwesten hat der natürliche Machtbereich von Üsküb und damit der dortigen Regierung seine Grenzen. Der Šar bildet eine lange, fast nie unter 2000 *m* Kammhöhe herabsinkende Mauer. Es führt keine Straße und kein fahrbarer Weg hinüber. Von Üsküb aus, also auf geradem Wege über das Tetovo, lässt sich die Ebene von Prizren, die Ebene von Ipek nicht beherrschen. Bahnstation für Prizren ist die eine Tagereise entfernte Station Ferisovic, die dritte Station der Mitrovicastrecke von Üsküb aus.

Und diese Abgeschlossenheit und schwere Zugänglichkeit des Drinlandes hat die Sonderbestrebungen seiner Bewohner stets begünstigt, und die Bereisung in hohem Maße erschwert, zu Zeiten sogar unmöglich gemacht.

I. Das Vorland des Šar

Wo immer ich in den Gebirgen der Umrandung des Üsküber Beckens das Schichtstreichen feststellen konnte, am Karšjak, zwischen Vardar und Lepenac, im

Defilé des Lepenac, im Šar, überall habe ich ein Nord-, Nordnordost- bis Nordost-Fallen gefunden. So unregelmäßig auch heute die Oberfläche des Landes ist, wie mannigfaltig auch heute der orographische Charakter der Gegend sein mag, es will scheinen, dass ursprünglich alle diese Bergländer und Einzelgebirge einem einzigen geologischen Gebilde angehörten, und dass auch die größere Höhe des Šar-Gebirgszuges nur eine secundäre Erscheinung ist.

Die einfachste Erklärung wäre die Annahme, dass wir uns hier in dem nordöstlichen Schenkel einer nordwest-südöstlich ziehenden Falte befänden. Im übrigen aber ist das Einzelstudium der tektonischen Erscheinungen in diesen Gebirgen äußerst mühsam, und auch der Üsküb zunächst gelegene, in zwei Stunden zu ersteigende Karšjak konnte dem flüchtigen Besucher nur weniges der allgemeinen Kenntnis des Gebirges Dienende verrathen.

Der Karšjak, von den Slaven Vodno genannt, ist der die Üsküber Ebene im Südwesten begrenzende Bergzug zwischen Treska, Vardar und Markova Reka. Ohne Wald, höchstens mit Eichengestrüpp bewachsen, und nur in der Umgebung der an seinem Gehänge liegenden Ortschaften Dolnia und Gornia Voda angebaut, ist sein langgedehnter Abhang gegen die Ebene unter dem Einfluss der Atmosphärilien in rundliche Höcker mit tief eingerissenen Schluchten aufgelöst.

Aus der Diluvialterrasse, die unmittelbar über der Station Üsküb den bulgarisch-serbischen Friedhof trägt, erhebt sich der Berg in drei oder, wenn man die Tertiärterrasse mitzählt, vier Stufen. Diese letztere — sie ist kenntlich durch den auf ihr befindlichen katholischen Friedhof — zeigte an einem Aufschluss nach Südost fallende sandige Letten, darüber Schotter.

Die zweite Stufe, weithin kenntlich durch die zur Bewachung des Pulvermagazins dienende Militärbaracke, besteht bei Dolnia Voda bereits aus Quarzit, weiter östlich jedoch noch aus tertiären Sanden und Conglomeraten, die, soweit mir erinnerlich, westsüdwest fallen. Ein tiefer Riss führt in das Gehänge dieser Stufe und entblößt bis unter Gornia Voda die Gesteine des Grundgebirges. Diese zeigen zu beiden Seiten des Risses eine gänzlich verschiedene Lagerung.

Westlich vom Risse streichen die Glimmerschiefer[1]) WSW gegen ONO und fallen unter 70° nach NNW, während östlich vom Risse die in grüne und sericitische Schiefer übergehenden Gesteine unter 60° nach ONO einfallen. Eine Falte scheint das nicht zu sein, eher ein Bruch oder eine Schichtdrehung.

Die Schiefer westlich vom Risse gehen weiter oben in Quarzite über, die SSW nach NNO streichen, steilstehend bis überkippt. Darüber fallen sie, SO nach NW streichend, gegen den Berg ein. Auch beim Beginn des Dorfes Gornia Voda fallen die Quarzite noch unter 60° gegen SW.

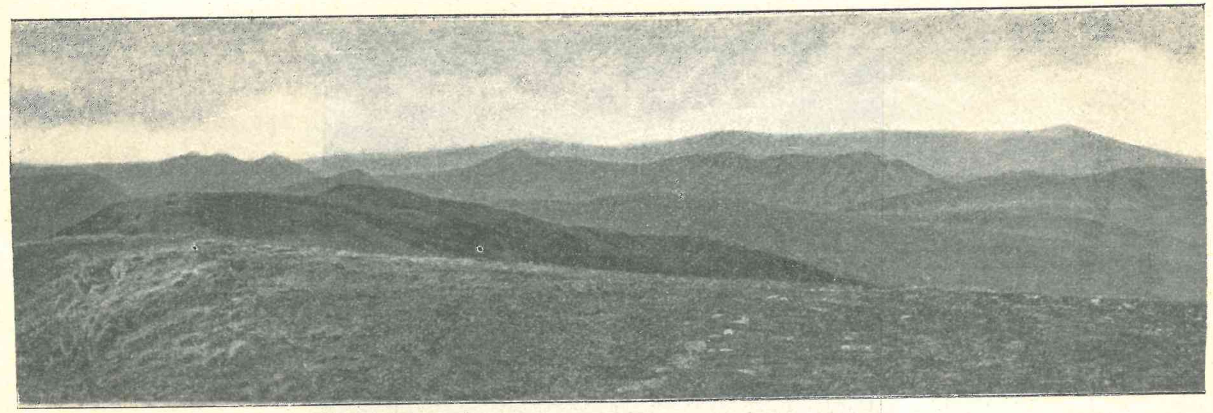
Die dritte Stufe, die das Dorf trägt, ist in einzelne Buckel aufgelöst. Sie tragen oben ein kleines Plateau, auf dem sich die vierte Stufe, der eigentliche Karšjak, erhebt. Hier herrscht wieder eine einheitliche Lagerung. Die zumeist aus Kalkglimmerschiefer bestehenden Gesteinsmassen fallen nördlich von NNW bis NNO; an einer Stelle maß ich 38°. Der südwestliche Abfall des Gipfelrückens hat daher die Schichtköpfe bloßgelegt.

---

[1]) Die genauere Untersuchung der mitgebrachten Gesteinsstücke konnte noch nicht ausgeführt werden.

Weiter südöstlich, am Fusse des Berges bei Kiševoda, sah ich über vulcanischen Tuffen unter 50° nach NNO fallende Kalke mit Glimmerschiefern im Hangenden. Bei dieser Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf so beschränktem Raum ist der Karšjak als Ausgangspunkt für die geologische Erforschung eines unbekannten Gebirges wenig geeignet.

Um so lohnender jedoch ist der Ausblick auf die nördliche Endigung des Üsküber Beckens. Im Weiterstreichen des Karšjak-Kammes, etwa 10 *km* westlich, erscheinen schärfer contourierte Gipfel; es sind das die Kalke, die von der Treska in wegloser Klamm durchbrochen werden. Der Karšjak hat mildere Formen. Sein Gipfelrücken, mit Gras oder herausgewittertem Gesteinsschutt bedeckt, zeigt eine schwache Asymmetrie, indem die Südwestbreite in ihrer obersten Stufe die Schichtköpfe der Kalkglimmerschiefer entblößt, wie bereits erwähnt wurde. Die



Ausblick vom Karšjak

tiefe Furche, in der die Straße nach Kalkandelen zieht, wird sichtbar, ferner das charakteristische Žeden-Gebirge, das den Raum zwischen dieser Furche und dem Vardarbogen ausfüllt. Es wird auch Suha gora genannt, ein sehr passender Name; denn es stellt sich dem Auge als ein gänzlich oder fast ganz waldloser, langer, oben gerundeter Bergrücken dar, ohne jede Gliederung, nur von vielen zur Zeit meiner Reise (im Herbst) trockenen Rissen durchfurcht.

1360 *m* beträgt nach der Karte die höchste Höhe dieses Gebirges. Oestlich davon tritt der Vardar aus enger Schlucht in das Becken ein, und wieder weiter im Osten, durch ein bedeutend niedrigeres Bergland getrennt, der Lepenac. Es folgt der Kara Dagh, dessen schön geschwungene Kammlinie den landschaftlichen Hintergrund der Stadt Üsküb bildet; über dem Žeden jedoch und dem Vardar-Lepenac-Gebirge steigt die stolze Kette des Šar auf, dessen östlicher Eckpfeiler, der Ljubeten, der Markstein des ganzen Bildes ist.

Etwa 500 *m* unter dem Gipfel des Karšjak liegt das bulgarische Dorf Gornia Voda, dessen fleißige Bewohner dem Berge bis in die Gipfelregion manche Feldparcelle abgerungen haben. Es hat seinen Namen von der starken Quelle, die, in drei Röhren gefasst, unter einer gewaltigen Platane aus dem Gehänge ober dem Dorfe entspringt. Sehr freundlich liegt die Kirche an einem Vorsprung des Berges mit schönem Niederblick auf Üsküb. Ueberhaupt hat das Dorf durch seine Lage

an dem kühlen Nordabhang, seine mächtigen Bäume und sein Wasser ein behagliches Aussehen.

Geht man den Weinbergen entlang am Fuße des Karšjak gegen Westen, so erreicht man bei dem albanesischen Dorfe Šišewo die Treska, die hier aus dem Gebirge heraustritt und in die das Becken von Üsküb mit dem von Kalkandelen verbindende Thalfurche einmündet.

Von hier geht man auf der rechten (östlichen) Seite des Thälchens etwa 30—50 *m* über dem Flusse hin. Die Kalke, die in steiler Stellung senkrecht zum Flusse streichen, sind in viele Nadeln aufgelöst; dazwischen und an den Wänden steht dichtes Buchsgestrüpp. Auf der anderen Seite trägt eine aus Travertin bestehende Terrasse ein verfallenes Kloster, weiterhin am Flusse lagen mächtige Blöcke von Serpentin, wohl Bergsturztrümmer; denn anstehend sah ich diesen Serpentin nicht.



Austritt der Treska in die Ebene von Üsküb

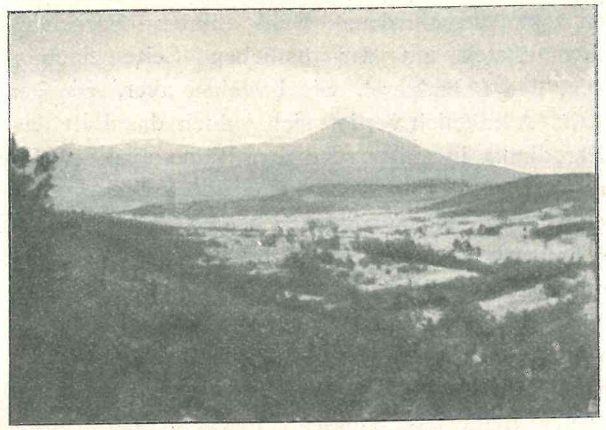
Ein Kilometer weiter hört bereits der Pfad auf, die Kalkwände fallen senkrecht zum Fluss, eine wirkliche Klamm bildend. Man muß mittels eines dort befindlichen, aus Steinen und Flechtwerk bestehenden Wehrs die andere Thalseite erreichen und die westliche Kalkwand erklettern, um nach den in einer Verbreiterung der Klamm gelegenen Kloster (Monastyr) Svet Andrej zu gelangen. Die Klamm soll eine Länge von $^1/_2$ Stunde haben. Wie auf der östlichen Seite noch jetzt eine Kastellruine zu sehen ist, soll auch auf der westlichen eine solche bestanden haben. Wahrscheinlich war die Klamm vollständig durch eine Mauer gesperrt.

Die bereits erwähnte, die kürzeste Verbindung zwischen Üsküb und Kalkandelen darstellende Thalfurche ist nicht das Werk des heutigen, in der trockenen Jahreszeit fast wasserlosen, in die Treska mündenden Baches. Es will mir scheinen dass in der Tertiärzeit das Becken von Kalkandelen durch diese Thalfurche und nicht durch das heutige Vardarthal seinen Ausfluss in den See von Üsküb genommen hat. Der ganze Raum zwischen Sucha gora[1]) und Žeden ist von denselben sandiglehmigen Jungtertiär-Schichten erfüllt wie die Üsküber Gegend. Erst kurz vor der Wasserscheide treten die Kalke und Schiefer auch von Norden her an die Straße heran.

[1]) Generalkarte, nicht Žeden.

Bei einem Ritt über das Mittelgebirge zwischen Vardar und Lepenac bemerkte ich, dass wir ungefähr im Streichen einer Serie von Schiefern und feinem Conglomerat ritten, also von SSO gegen NNW, oder SO gegen NW. Ueber diesen steil nach NNO oder NO fallenden Gesteinen folgten Kalke und Serpentin. Im Serpentin tritt vielfach Chromeisenstein auf; von einem solchen Lager bei Sečista, das mir gezeigt wurde, sind bereits einmal acht Waggons Erz nach Salonik geschafft worden. Leider war das Wetter bei dem Besuche dieser Gegend sehr ungünstig, und die Aussicht sehr beschränkt. Ich konnte nur sehen, dass unser Weg im ganzen der Rückenhöhe folgte; denn einmal sahen wir gegen Westen ins Vardarthal. Niederer gestrüppartiger Wald bedeckte dies ganze Bergland, das wohl keine Höhen über 800 *m* aufweist.

Ueberhaupt bildet eine in etwa 700 *m* Meereshöhe gelegene Hochfläche die Vorstufe des Šar. In diese hat sich der Lepenac eine enge Rinne eingegraben.



Die Hochebene von Rechanza und der Šar

Zur Erkenntnis dieser Thatsache brachten mich die sehr instructiven Ausflüge nach Rechanza bei der Bahnstation Eleshan. In $^5/_4$ Stunden erreicht man dieses auf der linken (nördlichen) Flanke eines waldigen, schnell ansteigenden Thales gelegene albanesische Dorf; es hat eine Meereshöhe von 648 *m* gegen 363 *m* der Station Eleshan. Wenig oberhalb ist bereits die Thalendigung, und wir befinden uns auf einer Hochebene, die einige Dörfer trägt, und in deren Hintergrund sich ohne Vorberge die Kette des Šar erhebt. Nur flache Höhenzüge setzen die Thalrichtung gegen das Gebirge zu fort, wohl die Gehänge des älteren (tertiären?) Thals.

In diese Hochfläche, die auch jenseits des Lepenac fortsetzt, ist das Thal des Baches von Rechanza wie ein Keil eingesenkt. Kurz vor der Einmündung in den Lepenac empfängt der Bach auf der rechten Seite den gleichfalls in einem schluchtartigen Thälchen fließenden Bach von Sečista. Die Gehänge des oberen Thales bestehen aus Serpentin; dieser enthält an vielen Punkten Chromerz; an einer Stelle am Bache gleich unter dem Dorfe Rechanza, wurden mir zwei Lager Magnesit im Anbiss gezeigt. Die Thalgehänge und die überragenden Hügelzüge tragen dichte Eichenwälder. Hier, wie im Lepenacthale selbst, zeigten die Gesteine, wo ich auch beobachtete, das nordöstliche bis nordnordöstliche Einfallen. Es waren immer Kalke, Schiefer und Serpentine in Wechsellagerung. Weiter gegen Norden ist der Kalk

zumeist in einen weißen Marmor umgewandelt, so unterhalb von Kačanik die großartige Felswand des Marko kamen, nach Marko Kraljewič, dem serbischen Volkshelden, benannt (auf der Karte Šuplji kamen), so die niedern, rundlich abgeschliffenen und abgewitterten Hügel zwischen Ferisovic und Varosch, wo bereits der Charakter der Ebene herrscht. Nun ist es an der Zeit, von dem Durchbruchsthale zu reden, durch das die Wasser des Amselfeldes der Ebene von Üsküb und damit dem Vardar zugeführt werden. Es hat eine Länge von 36 *km* und zerfällt in drei annähernd gleich lange Theilstreken. Beim Novi han, etwa 7 *km* unterhalb Ferisovic, hat die Bahntrace noch eine Meereshöhe von 539 *m*. Bis Kačanik erniedrigt sich das Thal der Nerodimka auf 475 *m*. Hier tritt von Westen her der Lepenac in die Furche hinein, und diese erleidet bis zur Station Eleshan eine Erniedrigung auf 363 *m*, und von da bis zum Eintritt in die Ebene auf 292 *m*. Das Gefälle der einzelnen Theilstrecken beträgt 2, 11 und 6 *m* pro Kilometer, das gesammte Gefälle demnach 6·7 *m*. Auch der landschaftliche Charakter der drei Theilstrecken ist verschieden. Bald hinter Ferisovic, noch in der Ebene von Kosovo, treten auf der östlichen Seite flache Hügel auf, von rundlichen Umrissen, wie Lehmhügel. Sie bestehen aber, wie bereits erwähnt, aus krystallinischem Kalk. Allmählich vertieft sich jedoch das Bett des Flüsschens, bald schon fließt die Nerodimka in einer schmalen Rinne aus der Ebene hinaus. Die relative Höhe der Gehänge beträgt noch keine 200 *m*; es wechseln Wiesenflächen und Defilés in dem waldigen gewundenen Thale. In einer Verbreiterung liegt Kačanik, wo der Lepenac einmündet. Gleich unterhalb dieses Städtchens beginnt das berühmte sogenannte «Defilé von Kačanik». Der vielfach gewundene, schmale, aber gefällreiche Fluss füllt die ganze Thalsohle aus. Stetig steigen auf beiden Seiten die Gehänge an, felsig, aber mit dem schönsten Buchen- und Eichenwald bedeckt. Die Straße führt bis 50 *m* über dem Wasser hin, die Bahn bald auf dieser, bald auf jener Seite des Flusses. Etwa in der Hälfte des Weges von Kačanik nach Eleshan mündet von Westen her der Bach von Pustanik. Pustanik liegt in einem Winkel in halber Höhe der auf diese Weise zurücktretenden westlichen Thalwand. Das Thälchen des Baches oberhalb Pustanik ist ein echtes Wiesenthal und wohl geeignet, heimische Gefühle in dem Besucher wachzurufen.

Bei der Station Eleshan treten die Gehänge auseinander, der Thalboden und das östliche Gehänge werden bebaut. Es kommt eine lange trostlose Thalstrecke; das rechte Thalgehänge ist mit Gestrüpp bedeckt, das linke, soweit es nicht bebaut ist, außerordentlich öde. Außer einem Karakol (Gendarmeriewachposten) sieht man kein Haus; Ziegenherden, von großen Hunden bewacht, oder Rinder und Büffel weiden im sumpfigen Flussgelände. All das mag uns wie ein Anachronismus erscheinen, wenn wir plötzlich das bisher am westlichen Thalgehänge verborgene Schienengeleise oder gar einen dahinbrausenden Bahnzug bemerken.

II. Der Šar

Mit dem Namen Šar oder Šara planina[1]) bezeichnen die Karten das lange, von NO nach SW, vom Lepenacthale bis an die Quellflüsse des Ljumasystems

[1]) Ueber den Namen Šar siehe: FML von Steeb, der Ljubeten in der Šara planina, Mittheilungen des K. u. K. Militär-Geographischen Institutes in Wien, XVIII. Band, 1898.

ziehende Hochgebirge. Wie ein gewaltiger Hochgebirgszug steigt es, ohne Vorhügel, aus der Ebene von Kalkandelen auf, und noch von den bosnischen Gebirgen aus begrenzt es wie eine ferne Mauer den Horizont. Ueber die Ausdehnung dieses Gebirges nach Westen sind wir noch vollkommen im unklaren. Auch ich war bei meiner Querung des westlichen Theiles und bei der Besteigung der Kobilica außer Stande, diesbezügliche Beobachtungen zu machen, da diese Touren bei der ungünstigsten Witterung ausgeführt wurden.

Was ich sagen kann, ist, dass auch westlich von dem Passe der Šarska die Kammrichtung eine Strecke lang dieselbe bleibt, dass aber dann der Hauptkamm nach Nordwesten[1]) umbiegt. Der Name Šar aber gehört nur einem bestimmten, und zwar dem auf den erwähnten Pass nach Westen folgenden Bergmassive an. So zeigte man mir den «Šar» in Kalkandelen, und so sagte man in Prizren, dass im Hintergrunde der Bistrica-Schlucht der «Šar» zu sehen sei. Was wir vorzugsweise den «Šar» nennen, der Bergzug vom Ljubeten bis Kobilica, wurde mir gegenüber immer nur mit gänzlich unbestimmten Namen, wie Balkan — also ungefähr, wie wenn wir «Alpe» sagen — belegt. Damit aber dieser für die Orientierung in der Gebirgsplastik der Westtürkei wichtigste Bergzug nicht ohne Namen bleibe, möge er auch hier und weiterhin «Šar» genannt werden.

Nachdem durch meine Höhenmessung die Höhe des einzigen Passes als 1 981 *m* bestimmt wurde, dürfen wir hier nicht mehr die Hochregion des Gebirges nach Westen zu abschließen. Auch die Gipfel des eigentlichen Šar müssen annähernd die Höhe der Kobilica haben, und es wird fraglich, ob der Ljubeten seinen Rang als höchster Gipfel des Gebirges wird behaupten können. Denn bis heute gilt dieser mächtige pyramidenförmige Eckgipfel des Šar als dessen höchste Erhebung. Durch meine Messung (17. September 1898) wurde bereits die zweitälteste, von Grisebach herrührende Höhenangabe 2 500 *m* wieder hergestellt, während in der Zwischenzeit die Höhenangaben 3 050 und 2 700 verzeichnet waren.[2])

Der Ljubeten[3]) — die gebildeten Slaven sagen Ljubotrn, um sich den Namen aus ljuba = Liebe, trn = Dorn erklären zu können — ist bereits von Grisebach, Neumayr und Cvijić bestiegen worden. Die beiden letzteren hatten die Ostseite, Grisebach die Südseite zum Anstieg gewählt. Wir unternahmen den Aufstieg unter der Leitung wegkundiger Führer aus Kačanik von Norden her.

Von Kačanik ritten wir zunächst 7 *km* auf dem Fahrweg am westlichen Gehänge des sehr niederen waldigen Rückens zwischen Nerodimka und Lepenac nach NO zu. Links das breite Wiesenthal dieses Flusses, darüber mehrere Terrassen und der Ljubeten, der über einen Vorberg hoch und starr in die Luft ragt. Da wo die Straße die Höhe des genannten Rückens erreicht, in 670 *m* etwa (der Bahnhof von Kačanik liegt in 475 *m*), bietet sich ein weiter Blick in die Ebene von Kosovo; deutlich sieht man die Häuser von Ferisovic. Der Fahrweg wird verlassen, da er dieser Bahnstation zustrebt, und nach 1 *km* mäßiger Steigung ist eine Einsattelung im waldigen Bergland erreicht (723 *m*); man steigt abermals nieder in das Lepenacthal, das jetzt ein ausgesprochenes Gebirgsthal geworden ist,

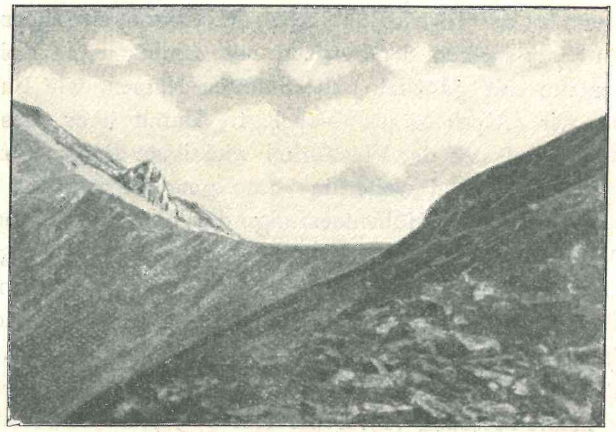
[1]) So finde ich in meinen Notizen, nach dem Eindruck, den ich während der Fahrt durch das Tetovo erhielt.

[2]) Hierüber hat FML von Steeb ausführlich gehandelt a. a. O.

[3]) FML von Steeb a. a. O.

wo eine künstliche Weganlage nöthig war. Die dichtbewaldete nördliche Thalseite fällt steil zu dem Fluss ab, der sich an ihren Fuß drängt. Nach $^3/_4$ Stunden hat der Weg den Fluss erreicht, der in einer Höhe von 633 *m* durchschritten wird. Das südliche Ufer besteht aus einer breiten und sehr mächtigen Schuttkegelterrasse, in der tiefe Bacheinrisse eingeschnitten sind. Die Blöcke, die diese Terrasse zusammensetzen, sind zum Theil sehr groß. War das schon ein Hinweis auf glaciale oder fluvioglaciale Thätigkeit zur Eiszeit, so verstärkte diesen Eindruck noch mehr der ganze Charakter des obersten Lepenacthales, in das wir jetzt eintraten.

Dieses, ein weites Becken, Sirnica genannt, erscheint vollständig erfüllt von einem gewaltigen Schuttkegel, der den Unterschied von Thalboden und Gehänge gänzlich verwischt hat. Von vielen kleinen Wassern durchzogen, gut bebaut und



Die Grüne Schneide

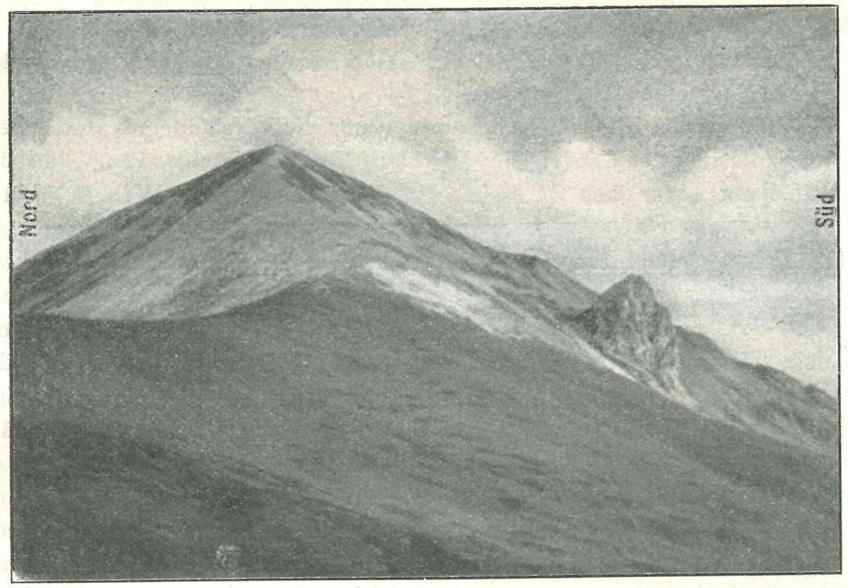
von Serben bewohnt, stellt die Sirnica ein gegen alle Seiten durch Gebirge geschlossenes Ländchen dar, und eignet sich wegen der Friedfertigkeit ihrer Bewohner wohl am besten zum Ausgangspunkt für die Erforschung des Šar.

Unser Quartier war das Dorf Traikofce,[1]) ein aus wenigen Gehöften bestehendes, in einer wasserreichen Schlucht im Gehänge waldiger Vorhügel des Šar gelegenes Dorf. Die andere Thalseite wird von der auf den Karten Hodža Balkan genannten Bergkette gebildet. Den letzten zu bedeutender Höhe ansteigenden Berg dieses dem Šar parallel ziehenden Rückens, uns unmittelbar gegenüber, nannten die Leute Carštanjeva, wohl nach dem Dorfe, zu dem das den Abhang dieses Berges bedeckende Ackerland gehört. Die berechnete Höhe von Traikofce ergab 807 *m*.

Die Besteigung selbst wurde am 17. September ausgeführt. Um 5^h am Morgen brachen wir von unserm Dorfe auf und erreichten um 6^h die Höhe des von Kalkmassen gebildeten vordersten Bergrückens, auf dessen Südseite wir in ein dem Lepenac parallel ziehendes Thälchen niederstiegen, das um $6^h\ 30^m$ in einer Höhe von 1 350 *m* gequert wurde. Seine Gehänge sind von herrlichem, hochstämmigem Buchenwald erfüllt, in dem auf schmalem Zickzackpfade emporgestiegen wurde, bis wir bei dem «Ljubetenblick» in 1 532 *m* an der oberen Wald-

[1]) «Traikofce» nach Herrn Dr. Schuschkalović in Üsküb. Ich verstand Drekofce.

grenze angelangt waren. Als ein breiter Doppelberg mit einem westlichen, niederen, und einem östlichen, höheren Gipfel erhob er sich über dem grünen Almrücken, an dem in einer kesselartigen Einbuchtung einige — nicht bezogene — Almhütten lagen. Nun stieg man $^3/_4$ Stunden gegen SW längs dieses grasigen Rückens empor, bis man in 1 821 *m* die Rückenkante erreichte. Jetzt waren die westlichen Berge sichtbar, sowie der Hodža Balkan gegenüber, und im Fortstreichen des Šar ein schöner Berggipfel, den ich für die Kobilica halte. An der Seite des bisher an seinem vorderen Abfall begangenen Rückens giengen wir in die Höhe, und um 9^h hatten wir mit 2 123 *m* die Kammhöhe des Gebirges. Wir befanden uns auf einer ganz schmalen, von dem letzten Berge des Šar abgehenden Rippe und sahen, wie der Ljubeten nur durch eine etwa 600 Schritte lange Scharte, die wir die «Grüne Schneide» nannten, mit dem Šar zusammenhängt.



Die Ljubeten von der Grünen Schneide aus

Links in der Tiefe ist der Beginn eines Thales; drüben ragt der weißliche Kalkgipfel des Ljubeten schroff, domförmig in die Luft. Wir standen noch im Schieferterrain, durch eine Halde von plattigen Gesteinstrümmern (Quarziten?) traversierten unsere Pferde nach der Grünen Schneide. Hier wehte jedoch ein solch heftiger Nordweststurm, dass wir gezwungen waren, ein paar Meter auf der Südseite herabzugehen. Der höchste Punkt des Berges ist von hier nicht zu sehen, wohl aber der Beginn des zum Gipfelplateau ziehenden, kurzen Grates. Nordabhang ist steiler als Südabhang. An diesem, nicht weit von der Grünen Schneide, fällt eine kleine Felskuppe auf, die wie eine Warze auf dem grasigen Gehänge aufsitzt. In ihrem Hintergrunde erscheint eine flach halbkreisförmige, felsig geböschte Stelle; sonst ist das Gehänge gleichmäßig ansteigend, ohne Felsen, grasig und mit breiten Schuttstreifen durchzogen, manchmal auch derartig mit dem Schutt dieses weißlichen krystallinischen Kalks bedeckt, dass man ein nacktes Felsmassiv zu sehen glaubt.

Unter der Scharte wurden die Pferde und ein Theil der Mannschaft zurückgelassen, und wir stiegen die noch fehlenden 400 *m* hinan, auf dem Südhang, nahe der steilen, westlichen Kante. Etwas länger als eine Stunde dauerte diese mühsame, aber ganz einfache Wanderung. Als wir jedoch wieder gegen N exponiert waren, also bei dem Betreten des kurzen, zum Gipfel ziehenden Grates, wehte der Nordweststurm dermaßen heftig, dass jedes Verweilen, ja selbst nur das Schauen gegen Norden hin, auch nur auf Secunden, ganz unmöglich war. Die Lufttemperatur betrug $+2^0$, wurde aber als schneidende Kälte empfunden. Mit größter Mühe konnten auf dem Gipfel die nothwendigen Ablesungen ausgeführt werden, und dann trat ich nach einigen vergeblichen Versuchen, mich zu orientieren, den Abstieg an.

Ich sah den jenseits der Grünen Schneide nach Westen weiterstreichenden Zug der Schieferberge des Šar, breite Bergmassive von alpinem Charakter, etwa den Niederen Tauern vergleichbar. Ihre Höhe ist von der des Ljubeten nicht viel unterschieden, da die Scharte bereits eine Meereshöhe von rund 2125 *m* hat. In dem gleich der Scharte gelegenen Gipfel sieht man in einer gegen NO geöffneten karartigen Vertiefung einen kleinen See.

Wie die Existenz dieses Sees bekannt ist und die Vorstellungskraft der Bewohner auch ziemlich entfernter Landstriche beschäftigt, zeigt folgende Geschichte, die einer der Theilnehmer an unserer Excursion, Herr Sectionsingenieur Wiegand in Üsküb, erzählte.

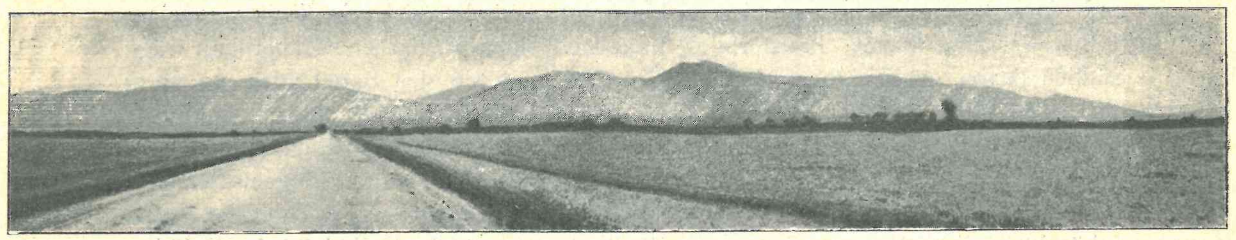
Bei seinen Aufnahmen im Kara Dagh vernahm er einst ein erdbebenartiges oder donnerartiges Getöse. Seine Leute erklärten dieses als von einem See drüben im Šar herrührend, in dem sich heiße Quellen befänden. Auch in Üsküb wollen sie zeitweise dieses Getöse wahrnehmen. Das Wetter war vollkommen heiter, erzählt Herr Wiegand, ein Donner war ausgeschlossen; dem einzigen den See zu Hilfe nehmenden Erklärungsversuch, Lawinenstürze von den Gehängen in das Seebecken, steht die allzugroße Entfernung entgegen. So war es wohl wirklich ein Erdbeben, eine leise Mahnung an den Forscher, die Störungsvorgänge der Erdoberfläche in diesen Gebirgsländern noch nicht als abgeschlossen zu betrachten.

Da es aus dem angegebenen Grunde unmöglich war, die Aussicht gegen Westen und Nord zu studieren, und der Süden etwas im Dunst lag, war das Ergebnis der Excursion lediglich eine möglichst genaue Höhenbestimmung. Aus den Ablesungen von Kačanik bis zur Spitze wurde die Höhe 2541 *m* ausgerechnet. Das gibt einen Fehler von nur $+31$ *m* — verhältnismäßig gering bei einer Steigung von 1600 *m* — wenn man sich mit FML von Steeb[1]) für die Côte 2510 *m* entscheidet, wie Verfasser es thun möchte.

Nähert man sich auf der großen und verhältnismäßig gut gehaltenen Tetovostraße der Stadt Kalkandelen, so sieht man, dass sich der Šar als ein langgedehnter Zug von etwa sechs breiten, verwachsenen Gipfelmassiven ohne tiefe Einsattelungen, ohne Vorberge aus der in etwa 400 *m* Meereshöhe gelegenen Ebene des Tetovo erhebt. Kalkandelen selbst, eine gartenreiche, reinliche Stadt, liegt vor der Mündung der Šarska reka (albanisch Šarstuj), des bedeutendsten Flusses der Südseite des Šar, desselben, dessen oberste Thalverzweigung zu der tiefsten Erniedrigung des Gebirges führt. Von der Stadt aus wird der Šar nicht mehr wahrgenommen; sie liegt

1) FML v. Steeb a. a. O.

am Fuße einer 300—500 *m* hohen, mit Weinberg und Kastanienwäldern bepflanzten Vorhöhe. Aus dem auf der östlichen Thalseite gelegenen Christenviertel steigt man zu dem schönbebauten Bergrevier Bal Tepe — «Honigmund» —, das die heute bereits in Trümmern liegende Kal'a (= Schloss, eine Gründung Abdurrachman Paschas aus den Dreißiger-Jahren) trägt (771 *m* Nordportal). Eine seichte Erniedrigung verbindet diese Kuppe mit dem Vorderrand des Šar, wie mit dem östlichen Thalgehänge der Šarska reka. In einer gleichmäßig geböschten tiefen Schlucht mit öden, verrutschten Gehängen fließt die Šarska aus dem Gebirge hervor, erst in den oberen Lagen, in dem älteren, breiteren Thal, ist der Boden bebaut, und liegen die Ortschaften Lahse, Selce (spr. Seálče) der Ostseite und Šipkovica der Westseite. Den weiten Hintergrund des wenige Kilometer aufwärts in einer Windung für das Auge verschwindenden Thales bildet, von Osten angefangen, die Kobilica, eine Pyramide und ein felsiges, steil aufgerichtetes Gratstück, die Želiče, gleichfalls eine Pyramide, die nach einer mehrere 100 *m* betragenden Einsattelung von einem langen Rücken fortgesetzt wird; sodann eine breitere, mannigfach ausgestaltete Einsattlung, die



Der Šar, von der Tetovostraße aus gesehen

der Passhöhe, auf deren westlicher Seite wieder eine kegelartige Bergspitze folgt. Diese sowie der weiter westlich folgende, nicht sichtbare Rücken heißt Šar. Die Höhe aller dieser Gipfel mag sich nur wenig voneinander unterscheiden. Weiterhin blieben alle meine Bemühungen, die Gliederung dieser Gebirge kennen zu lernen, erfolglos. Wir blieben fortwährend im Nebel, und nur um eine Höhenbestimmung auszuführen, wurde die Kobilica bestiegen. Der Weg ins Innere des Gebirges, führt nicht in der Tiefe der Schlucht — diese wird von dem reissenden Flusse und seinen Schuttmassen vollständig erfüllt —, sondern zu beiden Seiten hoch im Gehänge zieht je ein im ganzen gut gehaltener Saumweg hin. Ich wählte den längs der Westseite, der nach Brodec führt, während Grisebach seinerzeit den östlichen Weg nach Vijce einschlug.

Die Gehänge sind öde. Erst in der Höhe von 700 *m*, beim Teke (Kloster) von Šipkovica, wo man in das Thälchen eines kleinen Nebenbaches eintritt, sieht man Felder und, besonders über dem Wege, beim Dorfe Šipkovica, Waldparcellen. An Quellen fehlt es nicht; überhaupt ist der ganze Abhang und besonders die Mündungsschlucht der Šarska reka überaus wasserreich. In Kalkandelen hatte ich bereits warme und saure Quellen gesehen. Die vorhandene Wasserkraft wird von den Eingeborenen zu primitiven Gewerben benutzt, und zur Zeit meiner Anwesenheit wurde unter der Leitung eines ungarischen Bauführers im Auftrag einer Budapester Fabrik eine Turbinenanlage für Mühlenbetrieb gebaut.

Die höchste auf dem Wege nach Brodec gemessene Höhe beträgt 981 *m*, in 941 *m* wurde dann die Šarska auf einem guten Holzsteg überschritten, und das

jenseits am Abhang gelegene Dorf Brodec, unser Nachtquartier, erreicht, drei Stunden oberhalb Kalkandelen.

Hier befanden wir uns bereits im Herzen des Gebirges. Wenig unterhalb mündet von Norden her das Thal von Vijce, in dessen Hintergrund die Kobilica liegt. Der Höhenunterschied zwischen Thalsohle und Kammhöhe ist echt alpin, etwa wie in den Niederen Tauern, die Gehänge felsig oder mit gestrüppartigem Laubwald bedeckt. Unser Quartier lag in 1 031 *m* Meereshöhe.

In Brodec verließen wir den nach Prizren führenden Weg, um uns mit Ueberschreitung dreier Gräben am waldigen Westgehänge des Baches von Vijce diesem Orte in 1½ Stunden auf ein Kilometer zu nähern. Hier wurde auf kurze Zeit außer dem steilwandigen waldigen Abschluss des Thals von Vijce auch die Kobilica sichtbar, und zwar in nordnordwestlicher Richtung. Der letzte der drei Gräben wurde nun von neuem überschritten, und dann die bereits über den allgemeinen Waldgürtel aufragende Höhe eines gegen West ziehenden Rückens erreicht (1 474 *m*), zwei Stunden nach unserm Aufbruch von Brodec. Dieser Rücken ist ein südöstlicher Ausläufer des südlichen Abfallsrückens der Kobilica, und dort, wo er sich von diesem loszweigt, befindet sich ein flacher, grasiger Sattel, der eine kleine, kreisförmige Lake und einen türkischen Gräberplatz trägt. Südlich davon ist eine bewaldete Kuppe, die, wenn sie den Sattel auch um 50 *m* überragen sollte, den Beweis liefert, dass die Waldgrenze auf der Südseite an dieser Stelle fast 1 700 *m* erreicht. Auf dem Sattel wurden die Pferde und ein Theil der Leute zurückgelassen, und in 1¾ Stunden der steile grasige Kegelberg erstiegen. Der erste Theil, vom Sattel (1 634 *m*) bis zu der Felsgruppe (2 076 *m*) war noch etwas sanfter geböscht, steiler aber war der zweite Theil, der eigentliche Kalkgipfel der Kobilica. Es regnete, und dieser Regen verwandelte sich in feinen Schnee, als wir am 9. October, um $11^h\ 15^m$ a. m., auf der Spitze ankamen.

Der Gipfel erschien mir als ein schmaler von Südosten nach Nordwesten ziehender, auf beiden Seiten jäh abfallender Rücken. Gleich das südöstliche Ende stellt mit 2 371 *m* die höchste Spitze dar. Der Kamm zieht zur Želiče hin, zuerst sanft gerundet, später aber felsig und zerrissen; Kalke und Schiefer streichen in Wechsellagerung durch. Der höchste Punkt war, wohl von den Hirten, durch ein Steinmandl ausgezeichnet.

Wir stiegen auf demselben Wege ab, und kurz vor dem Gräberplatz giengen wir über einen Sattel im Gehänge des westlichen Rückens (1 820 *m*) an den Fuß der Westwände der Kobilica und ihres zur Želiče ziehenden Grates, umgiengen diesen Berg, indem wir zwei Gräben querten, und erreichten um $3^h\ 30^m$ wieder den Prizrender Weg. Gleich darauf hatten wir die Passhöhe; zwei gemessene Punkte um $3^h\ 40^m$ und um 4^h ergaben gleichmäßig die Côte 1 981 *m*. Links von uns sei der Šar, rechts die Želiče, versicherten meine Leute; sehen konnten wir kaum auf 5 *m* vor uns.

Nach einer halben Stunde kreuzten wir zuerst ein schmales, bereits nach Osten hin zur Prizrenska Bistrica fließendes Wässerlein. Wir waren auf der rechten Seite eines kahlen, höchstens grasigen Rückens, passierten den Karakol Karatasch (Gendarmerieposten), und in etwa 1 650 *m* sahen wir die ersten Bäume. Um $6^h\ 30^m$, nachdem wir zuletzt bei völliger Dunkelheit unsere Pferde sehr steil bergab geführt hatten, erreichten wir unser Nachtquartier, das albanesische Dorf Struža (1 091 *m*).

Auch am nächsten Tage blieb jede Fernsicht unmöglich, wenn auch die Nähe meist zu erkennen war. Der Weg führte eine Stunde lang nördlich. Struža liegt am nördlichen Wiesenabhang über einem west-ost fließenden Quellfluss der Bistrica. Dieser vereinigt sich mit einem andern, den wir bald darauf überschritten, nur wenig östlich von unserem Weg, aber bereits in tiefer Schlucht. In weitem Bogen wenden sie sich nördlich, vereinigen sich dann weiterhin mit einem dritten Bach, über dem das Dorf Jablanica liegt. Unser Weg führte meist durch Wald, zuerst immer nördlich am östlichen Hange des Rückens, aber kurz nach der Umbiegung gegen West befanden wir uns auf einer Stelle, wo Gefälle nach beiden Seiten war, also die Wasserscheide zwischen Bistrica und Ljuma außerordentlich erniedrigt (1 122 *m*) ist. Dann gieng man wieder am östlichen Rande eines Rückens hin, und bei einer neuerlichen Umbiegung des Weges nach Westen, um 11^h, sahen wir nördlich vor uns den Einschnitt des gewundenen Bistricathales, darüber die Kalkmauer des Nordgehänges und vor dem die letzte Windung des Thales ausfüllenden Bergrücken gleichsam in die Ebene ausgegossen die große Stadt Prizren.

Der Weg, der an manchen Stellen, z. B. in der Gegend von Jablanica, ein ganz leidlicher Fahrweg war, wurde jetzt wieder äußerst schlecht, wenn nicht gar ganz verwischt. Bald war der Randberg gegen die Ebene erreicht, entlang dessen östlichem Rücken wir hinritten, um 12^h waren wir auf der Höhe und hielten 20^m später unter einem mächtigen Kastanienbaume bei dem türkischen Castell von Prizren.

III. Der See von Bresna

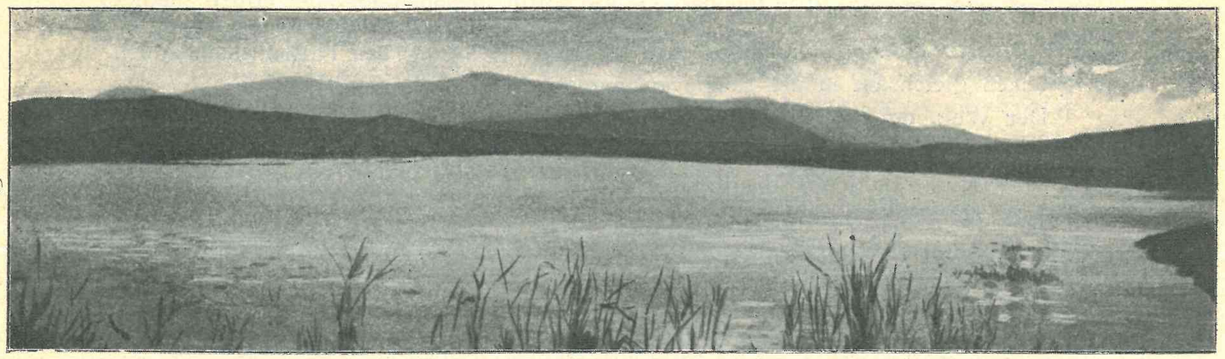
Mit der Structur des Landes zwischen Šar und Koritnik machte mich ein Ausflug nach dem bis dahin nur den Eingeborenen und den Bewohnern Prizrens bekannten See von Bresna vertraut. Er liegt in der Landschaft Opolje gegen Ljuma zu, hoch über der Bistrica, die am Südrande des Prizrener Beckens dem Drin zuströmt.

Der Weg, belebt durch ganze Scharen von Ljumesen, die vom Basar heimkehrten, führte eine Stunde hindurch längs der untersten Rebengehänge, die von einigen trockenen Schuttkegeln durchschnitten sind. Dann stiegen wir auf die Höhe dieser Weinbergterrasse (418 *m*, Niveau der Bistrica 366 *m*), und nachdem die zwei sich spitzwinklig vereinigenden Thäler von Hoča überschritten waren, mit Umgehung eines gerundeten Bergrückens nach dem Karakol Kuriderbend. Dieser liegt in 974 *m* auf einer unbedeutenden Einsattlung in dem nordöstlichen Ausläufer des Koritnik. Gegen NNW wie gegen WNW ziehen steile Schluchten zur Bistrica, beziehungsweise zum Drin. Das Land ist mit Gestrüpp bedeckt, höchstens die Berghöhen und einige Schluchten tragen Wald. Hier verließen wir den nach links abbiegenden Ljumaweg und ritten südlich, dann südwestlich in ein sich hier bildendes, sehr flaches, feuchtes Wiesenthal, dem links zwei Wasseradern zufließen. Bald schon senkt sich diese Thalform in ein Becken, dessen tiefste Stelle, unmittelbar unter dem Vorberg des Koritnik, der See von Bresna erfüllt. Der Koritnik, mit dem gewaltigen Kar, das in seine breite Gipfelmasse eingesenkt ist, bildet den Hintergrund dieser Ebene, ist jedoch vom See aus nicht mehr zu sehen.

Die tiefste Stelle dieser Ebene, also der See von Bresna, liegt in einer Meereshöhe von 930 *m*, nur eine Stunde von dem Karakol entfernt, also in vier Stunden

von Prizren aus bequem zu erreichen. Er hat zwei fast stagnierende Zuflüsse, einen von Süden, einen am östlichen Zipfel von Norden her. Dieses obere Ende ist verschilft; er besitzt keinen sichtbaren Abfluss, soll aber nach Aussage der Leute zu jeder Jahreszeit die gleiche Ausdehnung besitzen. Ihn zu umgehen, erfordert nur zehn Minuten, die Ufer sind ganz flach; er erscheint als der Rest eines ausgedehnteren Sees, der flache Boden dehnt sich besonders gegen Osten hin.

Man kann die Ebene, die den See trägt, eine Terrasse nennen. Ein flacher Rücken schließt gegen Norden, im Westen überragen die Ausläufer des Koritnik nur wenig, und gegen Osten zu ist das Becken des Sees durch flache, sich begegnende Rücken von seiner natürlichen Fortsetzung, dem Ljumathal geschieden. Mir scheint, dass die Ebene zwischen Šar und Koritnik ein altes Thalniveau dar-



Der See von Bresna mit dem «Šar»

stellt, vielleicht ein Tertiärthal aus jener Zeit, als das inneralbanische Becken noch nicht eingesunken war, als der Drin noch über seiner heutigen Schlucht floss. Auch das obere Thalgebiet des Ljuma gehört diesem alten Thal an, und ich zweifle nicht daran, dass unsere Karte von diesen Gegenden ein gänzlich anderes Gesicht erhalten wird. Es wäre eine hochinteressante Arbeit, im oberen Gebiet der Ljuma nach Resten der Ablagerungen der Tertiärzeit zu suchen; doch steht zu befürchten, dass derartige Studien noch eine Zeitlang zurückgestellt bleiben müssen, bei der Unzugänglichkeit der Gegend und bei der bekannten Wildheit der Ljumesen. An der Koritnik-Vorhöhe, etwa zehn Minuten südöstlich des Sees, liegt die Ortschaft Bresna, deren Einwohner gerade damals in eine Blutrache-Affaire verwickelt waren. Daher kam, als wir am See angelangt waren, auch ein Mann aus dem Dorfe angeritten und schrie über den See hinüber, was wir hier wollten, und wer wir seien. Es war eine sehr angenehme Stunde, die ich mit der Orientierung über diese eigenartige Seebildung zubrachte, zumal da über den dunkeln, waldigen Vorhöhen im Osten die noch von dem Regenwetter der letzten Tage her beschneiten Berge des Šar, des eigentlichen Šar, in den milden, blauen Himmel ragten. Beschäftigt den Forscher vor allem die Frage der Entstehung eines Seebeckens, so fragt die Phantasie des Laien zuerst, wohin das Wasser fließt, wohin der See seinen unterirdischen Abfluss nimmt. In unserem Falle haben die Eingeborenen auf diese Frage eine Antwort bereit. $^5/_4$ Stunden unterhalb Prizren bei Poslište tritt in drei starken Quellen ein Wasser aus der Kalkwand in die Ebene der Bistrica, und in diesem

treten nach Ansicht der Bewohner die in die Tiefe gesunkenen Wasser des Sees von Bresna wieder zu Tage. Sie stellen sich den See als unendlich tief vor, er ist aber wohl nur eine ganz seichte Lake. Als Beweis für die allgemeine Anschauung wird die Geschichte von einer Hochzeitsgesellschaft aus Bresna erzählt, die sich auf dem zugefrorenen See belustigte. Plötzlich habe die Eisdecke nachgegeben, die ganze Gesellschaft sei ertrunken, und nur der Mantel der Braut sei später in der Quelle von Poslište zu Tage gekommen. Wir besuchten diesen Punkt, indem wir vom Kuriderbend Karakol den nach NNW niederziehenden Graben benutzten und dann in einem Bogen durch die Ortschaft Biluša in die wohlbebaute Ebene nach Poslište ritten. Etwas über zwei Stunden dauerte der Weg.

Leider ist der 2 *m* breite Spalt der größten Quelle ganz schmal, so dass ein Brautkleid dort keinen Ausgang finden kann, und leider befindet sich zwischen dem See und seinem vermuthlichen Ausfluss noch eine Schlucht, so dass die ganze Geschichte unmöglich ist, selbst wenn sie möglich wäre.

Jedenfalls ist die Quelle von Poslište berühmt und im Sommer ihrer Kühle wegen und wegen des reichlichen, klaren Wassers gern aufgesucht.

IV. Die inneralbanische Ebene

Es liegt in den herrschenden Verhältnissen begründet, dass man die Ebene Inneralbaniens, die Beckenlandschaft von Prizren und Ipek, nur im Sturmschritt durcheilen kann. Das Misstrauen der Bewohner lässt zur Zeit wenigstens ein längeres Verweilen an einzelnen Punkten nicht räthlich erscheinen. Daher war es mir unmöglich, durch Auffindung von tertiären Ablagerungen weiteres Material zur Kenntnis der geologischen Geschichte dieser Ebene beizubringen oder auch nur die bereits von B o u é gesehenen Congerien-Schichten des Ipeker Beckens wieder aufzusuchen.

Ich konnte nur die gerade Route von Prizren über Djakova, Dečan nach Ipek zurücklegen. Von Prizren reitet man über das fast ebene, grasige Gelände in nordwestlicher Richtung dem Drin zu. Die Höhe des sehr flachen Rückens zwischen Drin und Bistrica liegt bereits nahe dem Drin; sie ist mit Gestrüpp bedeckt und trägt einen Karakol. Wo man in das Drinthal eintritt, $^5/_4$ Stunden nach Prizren, hat dieses eine Meereshöhe von etwa 300 *m*. Nun reitet man am niederen, bald waldigen, bald angebauten Gehänge hin, der Fluss bleibt stets in einiger Entfernung. Dadurch, dass auf der Westseite der Fuß des Bastrik, eine breite, niedere Terrasse, unmittelbar an den Drin herantritt, wird eine Verengung des Beckens geschaffen. Ueberaus großartig ist der Abschluss des Beckens auf der Südseite, die Gebirgsmauer des Šar mit den Gipfeln Kobilica, Željče, Šar und weiterhin der Koritnik.

Es folgen auf der rechten Seite des Weges die Dörfer Pirana, Kruža-vogele und Kruža-maze. Dann wird der Rand der Tertiärhügel verlassen, und man reitet über die Niederung dem Drin zu. Bei dem großen Dorfe Rugova (Rogova), das auf der rechten Seite des Flusses liegt, vier Stunden von Prizren, wird dieser überschritten. Etwa zwei Minuten brauchten die Pferde dazu; das Wasser gieng ihnen bis zum Bauch.

Meine Höhenmessung ergab 302 *m*, die Karte zeigt einen höheren Werth.

Auf flachem, mit niederem Wald bedecktem Rücken ritten wir nun der interessantesten Stelle des Weges zu. Etwa $^5/_4$ Stunden oberhalb Rugova wird das Drinthal durch einen schmalen, aus Kalk bestehenden, höchstens 60 *m* (relativ) hohen Riegel gesperrt. Der bloße Anblick dieses Kalkes schon aus der Ferne überzeugte mich, dass es sich hier um einen ganz anderen Kalk handele, als der paläozoische Kalk war, den ich bisher allein gesehen hatte. Geradeaus vor uns durchfloss der Drin diesen Riegel in einem kurzen Defilé. Davor, unter den Felsen, steht die Ura Fšajt, eine steile, geländerlose Steinbrücke, einbogig, mit zwei fensterförmigen Unterbrechungen. Sie führt den Weg hinüber, den wir, der Abkürzung halber, bereits kurz nach Kruža-maze verlassen hatten. Auf der Höhe des gestrüppbedeckten Kalkrückens angelangt (356 *m*), bemerkte ich, dass er das Prizrender Becken von der großen Ebene von Ipek scheidet. Ein ungeheurer Wiesengrund, lag diese vor mir, gegen Westen und Norden von einem Kranz hoher Kalkgipfelberge eingefasst.

Was nun die Kalke anbetrifft, so sah ich gleich am Weg gegen Süd fallende Platten, über deren Bedeutung und Entstehung ich mir aber keine Auskunft geben konnte. Denn, wie an den Schichtköpfen der Nordseite zu sehen, fallen die Kalke in mächtigen Bänken nach Norden ein. Sie sind fossilführend. Wenn auch meine schnell veranstaltete Aufsammlung der Bestimmung würdiges Material nicht zu Tag förderte, so gaben deutliche Reste von Sphärolithen [1]) doch mit Sicherheit zu erkennen, dass der Kalkrücken der Kula Gradiš — so heißt der dort befindliche Karakol — der Kreideformation angehört.

In der Niederung, nördlich von diesem eigenthümlichen Riegel, fließt von Westen her der Erenik dem Drin zu. Er ist wenig oberhalb von einer wohl noch aus dem Mittelalter stammenden und sehr gut erhaltenen Steinbrücke in dreizehn Bogen überspannt. Heute würde man für ein derartig seichtes Wasser nicht mehr solch mächtigen Brückenbau für nöthig halten. Das Niveau des Flusses ist 320 *m* nach meiner Messung, 360 nach der Karte.

Eine Stunde später waren wir in Djakova, wo ich im Han des Islam Aga Quartier nahm. Die aus meinen Ablesungen berechnete Meereshöhe ist 349 *m*, die Karte verzeichnet die entsprechend höhere Côte.

Der Fremde, dem nach den übertriebenen Erzählungen und Schilderungen, die er allenthalben und von jedermann gehört hat, Djakova als ein hässlicher, wüster Ort erschien, wo man nur mit Gefahr des Lebens verweilen könne, sieht sich durch die freundliche Lage des Städtchens angenehm enttäuscht.

Wenige Meter vertieft durchfließt der Proni (der Karte nach die Krena) die Stadt in einem gewundenen Thälchen, das mit seiner Rasendecke und seinen mächtigen Bäumen einen sehr angenehmen Eindruck macht. Moscheen und Schulen, von schlanken Minarets überragt, treten aus dem dichten Grün hervor, zahlreiche Holzstege verbinden beide Stadttheile, und auf den Verbreiterungen des Rasenbodens sieht man Seiler an der Arbeit.

Allerdings ist gegen das Thal hin die Stadt, das heißt jedes Einzelgehöfte, jede Burg, durch Mauern abgesperrt. Djakova ist doch eine kriegerische Stadt.

[1]) Für die gütige Durchsicht der Gesteinsstücke bin ich Herrn Dr. Wähner in Wien zu großem Danke verpflichtet.

Die Begs, die großen Häuptlinge, haben hier ihre festen Burgen (Kulas), gut gebaute Steinhäuser mit mauerumschlossenen Höfen und hochragenden Wachtthürmen, und manche zerschossene Kula erinnert noch an den Bürgerkrieg, der im Jahre 1897 hier tobte.

Der größere Theil der Stadt mit der stattlichen Basarstraße liegt auf der rechten (westlichen) Seite des Flusses, ebenso im Hintergrund auf einer Anhöhe die türkische Kaserne. Die Stadt ist frei gelegen. Mit Ausnahme des wenig charakteristischen Berglandes im Osten der Ebene, der Prekorupa, sieht man Hochgebirge auf allen Seiten, den Šar, den Bastrik und die albanischen Alpen.

Von dem Sirokowetter der vergangenen Tage her waren alle Gebirge noch leicht beschneit, und so wurde der Weg des nächsten Tages, der Ritt durch die Ebene nach Dečan, trotz der Einförmigkeit des Geländes überaus angenehm und abwechselungsreich empfunden.



Djakova

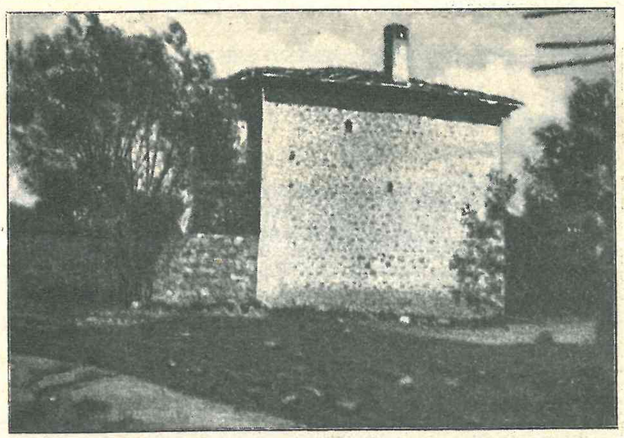
Wir ritten zunächst über dem Thale des Proni (der Krena?) auf gutem Wege durch die bebaute Ebene, dann in dem Bachbett des Flüsschens selbst bis zur Ortschaft Skifiani. Von da an führte der Weg auf dem flachen Rücken der Westseite durch Wald, der aber derartig verkrüppelt war, dass wir auf unseren Pferden bisweilen darüber hinweg blicken konnten. Geradeaus sahen wir die Peklena, den Berg zwischen den Ausmündungsschluchten der Dečanska und der Paćska Bistrica in die Ebene, ein breites, kuppiges Kalkmassiv, rechts in der Ebene einige flache, waldige Kuppen. Am Fuße einer solchen sahen wir die kleine Ortschaft Hered, wenige Hundert Schritte von uns entfernt. Nach vier Stunden befanden wir uns am Abhang des nun mit hochstämmigem Wald bestandenen Rückens gegen eine breite Thalniederung im Osten. Die Höhe unseres Standpunktes war 548 *m*, etwa 30 *m* tiefer lag das große Dorf Prilep.

Das Land war von jetzt an gut bestellt; es wechselten Maisfelder und Weideflächen, jede einzelne Parcelle gut eingezäunt mit übermannshohem Geflechte, zum Schutz und wohl auch zur Absperrung der dort arbeitenden Frauen gegen die Blicke Unberufener. Durch diese Flechtwerkzäune sowie durch die vielen Laub- und Obstbäume ist der Ueberblick erschwert, ja unmöglich. Alles ist reich

bewässert, beständig hatten wir kleine Wasserläufe zu überschreiten, von denen ich nicht sagen konnte, ob sie noch zum Proni und Krena von Djakova oder bereits zur Dečanska Bistrica gehören.

Auch die Dörfer sind wohl im Stande. Keine Hütten, keine Lehmmauern, sondern festgemauerte, zweistöckige Steinhäuser, ohne Fenster gegen die Straße; dafür tragen sie aber Schießscharten in verschiedenen Höhen. In den gallerieartigen Vorbauten sind Vorräthe aufgehäuft, ebenso in den Speichern. Die Hofräume sind durch Flechtwerk oder Steinmauern geschieden. So steht im Dorfe Burg an Burg, oft 50 bis 100 an Zahl.

Ueberall findet man gute Fahrwege, auf den Feldern ist alles an der Arbeit, auch die — hier unverschleiert gehenden — Frauen. Es gibt kein arbeitsscheues, herumlungerndes Gesindel. Kurz, es ist ein blühendes Land.



Haus in Dečan (Dorf)

Und doch nur wegen der beständigen Kriegsgefahr. Alles muß hier stets in Kriegsbereitschaft sein: daher die festen Häuser, daher fleißige Arbeit, daher die wohlversorgten Höfe. Es ist unnöthig zu sagen, dass jedermann sein Martini-Gewehr umhängen hat.

Das ist der Charakter der Landschaft und der Ansiedelungen in der Metoja, in der großen Ebene von Ipek.

Von Prilep an ritten wir durch die wohlbestellte, fruchtbare Niederung in nordwestlicher Richtung wieder dem Gebirge zu, dessen Rand wir bei dem Dorfe Crnobreg erreichten. Die vordersten Höhen bestehen aus röthlichen (mergeligen?) Gesteinen, von denen ich nichts Genaueres sagen kann, da ich des Misstrauens der Bewohner wegen mich nicht aufhalten konnte, und außerdem das dichte Laubdach des Kastanienwaldes, in dem wir längs des Gebirgssaumes hinritten, die Dämmerung noch verstärkte. Bald darauf bogen wir in das freundliche Wiesenthal der Dečanska Bistrica ein und erreichten nach einer halben Stunde unseren Rastplatz, das berühmte Kloster von Dečan, in 655 *m* Meereshöhe, von Djakova in fünf Reitstunden zu erreichen.

Die Lage von Dečan ist sehr charakteristisch. Es tritt hier aus den albanischen Alpen das Schluchtthal der Dečanska Bistrica hervor, und an der Stelle, wo die

Schlucht zum Thal wird, zuerst eine wahre Thalsohle, einen etwa 500 Schritt breiten Wiesenboden bildet, liegt, diesen der Breite nach fast ganz erfüllend, der ausgedehnte Complex des Klosters. Das nördliche, etwa 100 *m* hohe Gehänge des Bistricathales trägt Laubwald, das südliche, weniger steile und bedeutend niedrigere, ist von Kastanienwaldungen bedeckt, von deren buntem Laub sich dunkle Kiefern im Vordergrunde sehr wirksam abheben. Es war das einzigemal auf der ganzen Reise, dass ich diesen uns so vertrauten Baum antraf, und ich nehme an, dass er hier nicht einheimisch war, sondern von Menschenhand gesetzt ist. Den Hintergrund, die Seitenwände der Schlucht, bilden Kalkberge, abgestufte Kalkwände: wir fühlen uns an den Ausgang eines unserer Thäler in den Kalkalpen versetzt.

Ein kurzer Spaziergang in die Schlucht der Bistrica machte mich mit den auf dem rechten Ufer anstehenden, senkrecht aufgerichteten kalk-(marmor-)haltigen Schiefern bekannt. Sie streichen N—S oder NNW—SSO. Ueber dem linken



Das Thal der Dečanska Bistrica

Ufer ragt der Kalk in steilen Wänden auf, deren Schichten, wie mir schien, nach Nordosten einfallen.

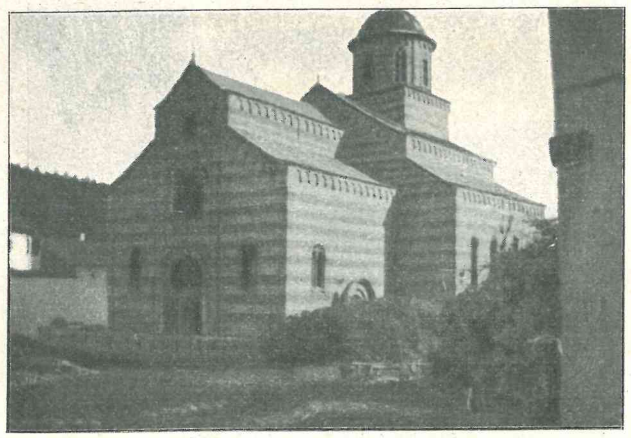
Aus den Marmoren des oberen Thales ist die Kirche erbaut, und zwar so, dass immer eine Lage röthlichen Steins auf eine Lage gelben Steins folgt.

Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert, eine Anlage in der Form des griechischen Kreuzes. Sehr wirksam ist die Abstufung der Seitenschiffe, sowohl beim Langhaus wie bei dem Querschiff, durchgeführt. Dieses bildet den höchsten Theil und trägt auf einem quadratischen Unterbau über einem von romanischen Doppelfenstern unterbrochenen cylindrischen Thurm die Kuppel. Der Chor und die Seitenschiffe ebenso wie die schmalen Ostseiten der Querschiffe endigen in Apsiden.

Als Façadenschmuck ist außer der verschiedenen Färbung der Marmorquadern der romanische Bogenfries zu erwähnen, der alle Gesimse sehr wirkungsvoll begleitet. Die vier großen Fenster an den Seitenwänden der Querschiffe sind ohne weitere Ornamentik in die Wand eingelassen, während die übrigen Fenster eine pilasterartige Einfassung zeigen. Die Westseite trägt zu beiden Seiten des einspringenden Portals je ein Doppelfenster, über dem Portal ein dreifaches, und in der Höhe des Mittelschiffes wieder ein Doppelfenster. Die vordersten Säulen des Portales ruhen auf Löwenpiedestalen, wie bei den byzantinischen Kirchen Oberitaliens.

Der edle und gut erhaltene Bau ist dem heilgen Zar Stjepan Urosch und seiner Schwester, der heiligen Zarin Jelena, geweiht. Noch wird mit seinen kostbaren seidenen Gewändern auch die Hand des heiligen Kaisers dort aufbewahrt.

Außer der Kirche, den Gärten, den Vorrathshäusern, den Ställen, umschließt die starke, viereckige Umfassungsmauer das große dreistöckige Wohngebäude, das nach der Erzählung des Archimandriten in seinen ältesten Theilen erst 250 Jahre steht und vom Fürsten Milosch ausgebaut wurde. Noch jünger ist der Campanile, von dem der Ljubeten schön zu sehen ist, und ein weiterer Theil der Gebäude, die beide erst vor 30, respective 15 Jahren errichtet wurden. Wir fanden sehr freundliche Aufnahme bei dem Archimandriten Janischie, einem ruhigen, verständigen Manne, der mit zehn Mönchen und einer geringen Dienerschaft — etwa 30 Leute alle zusammen — unter dem Schutze von vier Albanesen mitten unter einer feindseligen Bevölkerung, man kann wohl sagen, einen verlorenen Posten behauptet.



Die Klosterkirche von Dečan

Eine halbe Stunde östlich des Klosters, vor dem Ausgang des Thales, liegt die gleichnamige Ortschaft, die jedoch von Arnauten bewohnt ist und ein ausgezeichnetes Beispiel des oben geschilderten Albanesendorfes darstellt. Der Weg nach Ipek, etwa vier Stunden lang, führt von hier zunächst durch die dorfreiche und wasserreiche Niederung der Bistrica, die so recht den oben geschilderten Charakter trägt, und dann über eine mit Gestrüpp bedeckte Schuttkegelform am Fuße der Peklena hin, immer als guter Fahrweg. Wir berühren nur wenige Dörfer, die meisten liegen 1 *km* weit zur Linken, unmittelbar am Gehänge. Endlich hinter dem Dorfe Ravušič senkt sich das hier bewaldete Land in kurzem Steilabfall zur Pećsa Bistrica. Die Abhänge der Peklena sind gut bewaldet, bereits ist der Žljeb und die Umbiegungsregion der albanischen Alpen zu sehen; und bald steigt man von einem aus (tertiären?) sandigen Ablagerungen bestehenden Hügelrücken nach Ipek nieder.

Ipek (slavisch Peć), die berüchtigte Stadt, der Hauptsitz der Albanesen, liegt lang ausgedehnt in dem hier aus dem Gebirge tretenden Theil der Pećska Bistrica. Es hat wohl mehr Einwohner, als Djakova und ist Sitz eines Mutessarif.

Die Stadt hat nicht das kriegerische Ansehen von Djakova, man sieht nicht die starken Burgen der Begs; es geht auch nicht jeder bewaffnet. Und doch

genießt Ipek so üblen Rufes, dass seit 60 Jahren kein Tourist mehr hier durchkam, obwohl die Bahnstation Mitrovica nur zehn Stunden, also nur einen Tagesritt, entfernt ist.

Am oberen Ende der Stadt, umgeben von den Häusern der katholischen Familien, befindet sich die Kirche und die Wohnung der Priester, bei denen ich eine überaus herzliche Aufnahme fand, so dass ich hier in Muße den Eintritt der besseren Witterung abwarten konnte. Doch erschien es mir nicht räthlich, mich überflüssig oft in der Stadt zu zeigen; so verfügte ich mich nur zum Konak, um mich dem Mutessarif vorzustellen, woran sich ein flüchtiger Gang durch den Basar anschloss. Später besuchten wir die alte serbische Savakirche, die etwa eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, bereits am Beginn der engen Bistricaschlucht gelegen ist.

Sie steht im Rufe besonderer Heiligkeit, denn bis 1766 war sie der Sitz der serbischen Patriarchen. Sie ist älter als die Klosterkirche von Dečan, doch keineswegs prächtig oder auch nur monumental. Im Gegentheil, von außen sieht sie geradezu unscheinbar ist, nur drei Kuppeln sind zu sehen über einem flachen, grell gelb gestrichenen Bau. In der That zerfällt sie in drei Capellen; die mittlere der hl. Jungfrau, die beiden Seitencapellen dem hl. Sava und dem hl. Dimitri geweiht. Die Krypta enthält die Gräber der Patriarchen sammt ihren Bildern al fresco. Ueberhaupt ist die Kirche vollständig ausgemalt, und die Capelle der hl. Jungfrau enthält hübsche Tafelbilder, darunter eine kleine Tafel, die der Ueberlieferung nach vom hl. Lucas herrühren soll.

Die übrigen Gebäude des Kirchencomplexes haben von der Ueberschwemmung des Jahres 1896 viel Schaden gelitten; ein Haus erschien geradezu in der Mitte auseinandergerissen, und die massive Steinmauer war auf 100 *m* verschwunden.

V. Ein Uebergang über die nordalbanischen Alpen

Die Ebene von Inneralbanien ist im Westen und Norden von einem Hochgebirgsrand, von einem Kranz von Kalkgipfeln und Kalkhochplateaux umschlossen.

Nur selten wurde dieser Hochgebirgsrand von Forschern überschritten; das dahinter liegende Land gilt als gänzlich unzugänglich, da es von den kriegerischen Albanesen von Plava und Gusinje beherrscht ist.

Man kann von Dečan aus im Thal der Dečanska Bistrica oder von Ipek aus hinübergehen; von hier auf zwei Wegen, in der Schlucht der Pećska Bistrica oder längs der Quellbäche des Drinsystems.

Wir ritten auf letzterem Wege nach Rožaj im oberen Ibarthal.

Von Ipek gieng es zunächst zwei Stunden in nördlicher Richtung durch die langsam ansteigende Ebene, die mit dem bekannten, gestrüppartigen Wald bekleidet ist. Man reitet, immer in der Nähe des Gebirgsrandes, dem innersten Winkel der Ebene zu, also der Region, wo der Gebirgsrand gegen Osten umschwenkt. Nach dieser Umschwenkung sind die Berge weniger hoch und tragen weniger ausgeprägte Gipfelformen, so dass ich an die einförmigen Hochplateaux unserer Kalkalpen, etwa an das Lattengebirge in Salzburg, erinnert wurde.

Dagegen zeigt der Gebirgshintergrund der Stadt Ipek sehr bewegte, malerische Formen.

Bei Novoselo wird der Drin überschritten. Das Land ist hier reich bewässert, mächtige Nussbäume beleben das Landschaftsbild. Drüben unter dem waldigen Hang sind die letzten Steinburgen zu erblicken. Bereits erhebt sich auf dem linken (östlichen) Ufer des Drin ein Rücken, und man beginnt zu steigen, zuerst langsam bis zu den obersten Gehöften von Radac, dann schneller und steiler auf dem östlichen Gehänge der obersten Drinschlucht. Zuerst sah ich ein schwärzliches Gestein anstehen, dann Kalke, und darüber Schiefer, die nach SSW einfallen. Als Fallwinkel der Kalke finde ich 40^0 unter meinen Notizen verzeichnet. Ich halte die ganze Serie für Flysch; sie scheint gegen den Berg einzufallen und eine von den das ganze Randgebirge bildenden Kalkmassen (Trias?) abgesunkene Scholle zu sein.

Bald wird das Gehänge der waldigen Schlucht verlassen, in deren oberem Ende, uns unsichtbar, der Drin in einem Wasserfall aus den Felsen entspringt, wie meine Leute erzählten. Wir steigen empor auf vielfach gewundenem Pfade in einem Wald von hochstämmigen Laubbäumen aller Art, in allen Farben des Herbstes, und auf der Rückenkante angelangt (1 042 *m*), genießen wir des herrlichsten Niederblicks auf die baumreiche Ebene und den Gebirgsrand ihrer Nordseite.

Unser Weg biegt jetzt energischer gegen Westen um; langsamer steigend, immer in dem alten mächtigen Gebirgswald, erreichen wir Savina Voda, die Sava-Quelle, in 1 228 *m*, vier Stunden von Ipek.

Hier wird Rast gehalten. Die Quelle liegt links vom Wege am Rand einer kesselförmig vertieften Waldwiese, die eine Stufe im Gehänge darstellt. Sie hat wohl früher einen kleinen See getragen, heute stellt sie nur noch eine sumpfige Wiese dar. Es ist eine heimische Landschaft. Leider verdecken Nebel und Wolken die jenseitigen Wände.

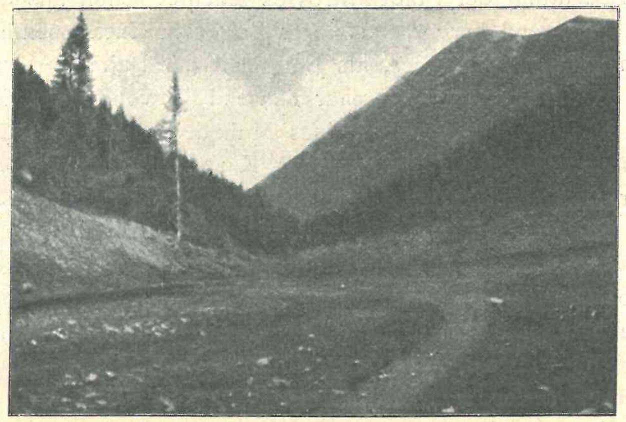
Es wird nun auf gutem Saumpfade längs des Gehänges traversiert, der Weg ist belebt durch Scharen von «Bosniaken», Leuten aus Rožaj und den umliegenden Dörfern, die ihre Waren zum Markt nach Ipek bringen. Ein kleiner, steiniger Sattel im Gehänge, die Grenze zwischen dem Sandžak Ipek und der Kaza (= Kreis) Rožaj bezeichnet den höchsten Punkt dieses Wegstückes (1 298 *m*). Nach einem letzten Niederblick in die Metojia wird niedergestiegen in das Bett des zur Wasserscheide führenden Baches, der, wenn er auch nicht den Namen Drin führt, doch den obersten und längsten Quellfluss des weißen Drin darstellt. Die Thaltiefe beträgt hier 1 257 *m*. Erst jetzt befinden wir uns im innersten Winkel des Gebirges. Der Weg ist manchmal, besonders beim Niederstieg an den Wänden, in den Fels gehauen; mit einiger Schwierigkeit schreiten die Pferde die Stufen hinab.

Die Kalke fallen hier gegen SSW, wie die beim Aufstieg aus der Ebene beobachteten Schichten der Flyschserie. Von 1^h an geht es langsam aufwärts, manchmal in dem trockenen Bachbett, manchmal auf einem gestuften Wegstück. Der Wechsel der Scenerie vollzieht sich überaus rasch. Die Laubwälder, Buchen, Ahorn u. s. w. gehen nach dem oberen Thal wie an den Gehängen in Fichtenwald über. Man kommt zu einer Thalgabelung, und indem man das nach links ziehende Thälchen verfolgt, befindet man sich in einem etwas breiteren, gänzlich mit Kalktrümmern bedeckten Thalboden. Die Gehänge sind weniger steil geböscht und bleiben, von herrlichen Fichtenwäldern bestanden, unsichtbar. Man hat den Eindruck, dass man sich bereits in der Höhe des Gebirges befindet.

Darauf tritt der Weg in einen etwa 1 000 Schritt langen, ganz flachen grasigen Almboden ein (1 653 *m*).

Westlich davon, bereits etwas zurück, erscheint der Žljeb, ein breites Kalkmassiv mit geradem, ziemlich steilem Abfall gegen Osten. Die ganze Wanderung ruft Reisetage in den Nördlichen Kalkalpen ins Gedächtnis. Die Wasserscheide selbst, die von hier aus in einer Viertelstunde erreicht wird, ist etwas undeutlich. Sie besteht nicht aus einem einfachen Kamm, sondern aus einer Rückenkante, die vom Žljeb gegen Nordosten vorspringt, etwa wie beistehende Figur es zeigt.

Rechts ist ein Thalbeginn mit Almhütten in der Tiefe. Oben am Pfad befindet sich ein kleiner Gräberplatz (1 762 *m*). Der Weg sucht jedoch nicht das hier abgehende Thal auf, sondern erreicht auf dem Rücken zwischen diesem und einem anderen Quellbach desselben Systems gleich darauf seine höchste Stelle: 1 769 *m*. Sie wurde drei Stunden nach dem Aufbruch von Savina Voda, etwa um $2^3/_4$ Uhr, erreicht. Man steigt nun auf gutem Wege am linken Gehänge eines bewaldeten Rückens hinab bis auf 1 509 *m*. Die Aussicht nach links belehrt uns,



Der Žljeb

dass die nordalbanischen Alpen gegen Norden zu nur den Rand, allerdings einen erhöhten Rand, eines Hochlandes darstellen, waldige Bergzüge und Thäler kommen zum Vorschein ohne beherrschende Gipfel.

Nach Westen jedoch, nach der Seite der albanischen Alpen, bot sich der Blick in ein wirkliches Kalkgebirgsland.

An Almhütten und Gräberplätzen vorbei strebt der Weg, der einen neuen Rücken betreten hat und anfänglich fast eben gieng, durch Fichtenwald rasch in die Tiefe. Oben waren noch hübsche Dolinen zu bemerken. Die Almen waren bereits nicht mehr bezogen.

In der Höhe von 1 225 *m* traten wir aus dem Wald und sahen, dass das grasige, mit kleinen Birkengehölzen bestandene Gehänge sich zu einem Flüsschen senkt, der Crna, die in 1 078 *m* auf einem guten Holzsteg überschritten wird. Sodann erhebt sich der Weg noch auf einen gestrüppbedeckten Rücken (1 120 *m*) und senkt sich gegen den Ibar, gegen die Häuser des ärmlichen Städtchens Rožaj.

Rožaj, slavisch Trgovište (Markt), macht in seinem äußeren Ansehen auf den des orientalischen und albanesischen Städtebildes gewohnten Reisenden einen gänzlich fremdartigen Eindruck. Da hier kein Holzmangel herrscht, werden alle Bauten aus Holz ausgeführt, auch die Dächer mit Holzschindeln gedeckt; sie haben die Form

des Satteldaches wie in Bosnien. Es fehlt gänzlich die wenn auch schmutzige doch malerisch wirksame Buntheit der orientalischen Ansiedlung. Ueberdies ist der Ort klein, besteht nur aus einer Straße längs des Ibar und ein paar Häusern in dem von Norden einmündenden Thälchen.

Das Klima ist, der Meereshöhe von 996 *m* entsprechend, rauh, das Land wenig angebaut, da der ebene Boden äußerst spärlich ist. Von Ipek aus ist Rožaj in neun Stunden zu erreichen.

VI. Mitrovica und der Zvečan

Schon bei Vučitrn, der letzten Station vor Mitrovica, bemerkt man, dass sich über dem Ende des sich allmählich verengenden Amselfeldes ein vulcanischer Kegelberg erhebt, der uns in seiner Form einigermaßen an den heimischen Hohentwiel erinnert. Es ist der Zvečan [1]), das Wahrzeichen von Mitrovica.

Die große Bedeutung der Stadt Mitrovica leuchtet schon aus dem in der Einleitung Gesagten genügend hervor, aus ihrer Lage am Zusammenfluss von Sitnica und Ibar, am Ende des Amselfeldes, als Endpunkt der Bahn u. s. w.

Es ist eine kleine Stadt mit ein paar Tausend Einwohnern, zwischen Ibar und Sitnica gelegen, links vom Ibar ein kleines Muhadžirim-Viertel (aus Bosnien ausgewanderte Muhammedaner), Hauptort einer Kaza, Sitz einer kleinen Garnison, und von einiger commercieller Bedeutung durch ein von Europäern und nach europäischer Art betriebenes Dampfsägewerk. Hier hat uns nur noch die geologische Position des Ortes einigermaßen zu beschäftigen.

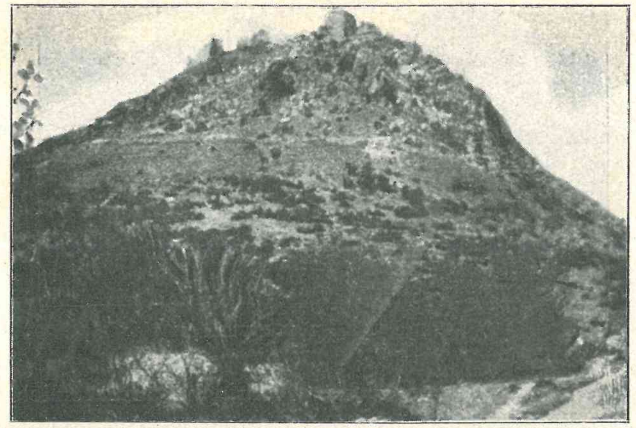
Der Bahnhof von Mitrovica liegt noch in dem Thale der Sitnica, allerdings am westlichen Gehänge. Dieses besteht aus südwestlich fallenden, ein feines Conglomerat darstellenden Tuffen. Sie enthalten eigenartige vulcanische Gesteine, eisenhältige Concretionen, ferner außerordentlich mannigfache Gesteinsproben, unter anderem rothe Sandsteine. Dort, wo die Straße das Gehänge überschreitet, um in die Niederung eines Ibarzuflüsschens einzutreten, folgen darüber ebenso nach Südwesten fallende Mergelschiefer. In diesen konnten wir trotz eifrigen Suchens nichts als eigenthümliche, kieseliege Röhrchen, diese aber in gewissen Lagen geradezu in Nestern, finden. Diese Mergelschiefer stehen außerdem am Ibar an oberhalb der Stadt bei der Mühle unter den diluvialen Sanden und Lehmen, ferner in den Vertiefungen zwischen den vulcanischen Hügeln. Sie fallen stets etwa unter 40^0 gegen Südwesten ein, und an einer Stelle südöstlich des vordersten Hügels über dem Muhadžirim-Viertel fand ich auch die erwähnten Röhrchen wieder. Hier sind diese Schichten in ihren untersten Partien als Sandsteine und feine Conglomerate entwickelt.

Ferner setzen die Schiefer die Terrasse der linken Seite an der Umbiegungsstelle des Ibar zusammen, am Abhang der Kegelberge der Zvečangruppe kann man ihr normales Südwestfallen beobachten. Sie umschließen hier große Kugeln von schwärzlichem Gestein. Auch die Hügel nördlich vom Zvečan sind von ihnen gebildet, und außerdem glaube ich sie kurz vor dem Han Joševik, 20 Minuten von der Bajnska reka entfernt, beobachtet zu haben. Die kleinen Röhrchen ähneln nach freundlicher Mittheilung von Herrn Director Fuchs sehr der kieseligen Foraminifere *Bathysiphon taurinense* Sacco aus dem Miocän von Turin.

[1]) Z ist wie ein weiches s zu sprechen.

Das genauere Verhältnis der diese Fossilien einschließenden Schiefer zu dem Rhyolith der Zvečangruppe konnte nicht festgestellt werden. Auffällig bleibt die stets gleiche Neigung gegen SW, sowohl am Ostrand, am Ibar, wo sie unter das Zvečangebirge einzufallen scheinen, als auch zwischen dem Zvečan selbst und dem nächsten gegen SO zu folgenden, aus dem gleichen Gestein wie dieser bestehenden Kegel. Was diese vulcanischen Kegel nun selbst anbetrifft, so könnte man glauben, sie seien längs bestimmter Spalten angeordnet. Ein Zug von vier vulcanischen Hügeln zieht als östliche Begrenzung des ganzen Vorkommens innerhalb des Ibarknies von SSO nach NNW. Der vorderste ist breit und gerundet, die beiden letzten sind höher und spitz und felsig. Der letzte ist der Zvečan.

Aus seinen säulenförmig abgesonderten Rhyolithfelsen erheben sich, von ihnen aus der Ferne kaum unterscheidbar, die Trümmer der serbischen Königsburg. Sie



Der Zvečan

verdankt ihre Berühmtheit dem Zar Stjepan Urosch, der hier von seinen Vasallen ermordet wurde (1321).

Bis zu 797 *m* erhebt sich der aussichtsreiche Gipfel; seine Ostflanke fällt in geradem Falle zum Ibar ab. Der relative Höhenunterschied beträgt etwa 300 *m*.

Gegen Westen zu erhebt sich jedoch der Zvečan sowohl wie der ganze Zug aus einem in etwa 550 *m* gelegenen oberen Boden, über den quer zu dem Streichen der Zvečankegel noch zwei andere Reihen von Vulcanhügeln ziehen, die zum Theil ganz sonderbare halbkugelige Formen zeigen.

Das Gestein, aus dem diese Vulcanberge bestehen, ist, wie Žujović' [1]) genaue Untersuchung gelehrt hat, ein Rhyolith, und zwar gehört er bei dem Vorherrschen des Plagioklases zu den Pantellariten. Leider vergaß ich zum Vergleich Gesteinsproben von dem ebenfalls vulcanischen Berge der Ostseite, der Sokolica, mitzubringen.

Der obere Boden, aus dem sich der Zvečan erhebt, trägt ein kleines Dorf, das mir Tscherkeskjöi genannt wurde, also eine Niederlassung hier angesiedelter Tscherkessen. Der obere Theil ist öde, nur die Hänge gegen Mitrovica zu tragen Felder oder sind mit Wein bepflanzt.

[1]) J. M. Žujović, Contribution à l'étude géologique de l'ancienne Serbie. II. Le terrain volkanique de Zvečan. Annales Géologiques de la Péninsule Balcanique. Tome III, 1891, p. 123 s.

Es wäre interessant, festzustellen, wie die Vulcanregion von Mitrovica mit der nördlich folgenden Serpentinmasse der Rogozna zusammenhängt.

An der Sattelhöhe vor Han Joševik sah ich röthliche Schiefer, die der Flyschformation anzugehören scheinen, also in Verbindung mit dem Serpentin stehen dürften. Sie fallen gegen ONO, doch sah ich kurz oberhalb Mitrovica, bei Vinarce im Ibarthal, grellrothe Schiefer, die ich für Werfener Schiefer halten mußte. Auch sie fallen gegen NO, unter circa 30°. Auf der anderen Thalseite jedoch, wo sie in der Wand des Gehänges gleichfalls angeschnitten sind, fallen sie gänzlich anders, gegen SO, soweit mir erinnerlich.



Die Gruppe der Zvečan-Vulcane

Leider wurde mir gerade dort jedes Vordringen ausdrücklich untersagt. Ich konnte nur einen kurzen Blick in das obere Ibarthal werfen, und bemerken, dass es keine ausgesprochene Thalsohle besitzt, dass die zum großen Theil kahlen Gehänge weit zurücktreten, und in verschiedenen Niveaux Dörfer tragen, die immer eine steinerne Herrenburg umschließen, für unseren Zabtieh ein ernstes Memento mori.

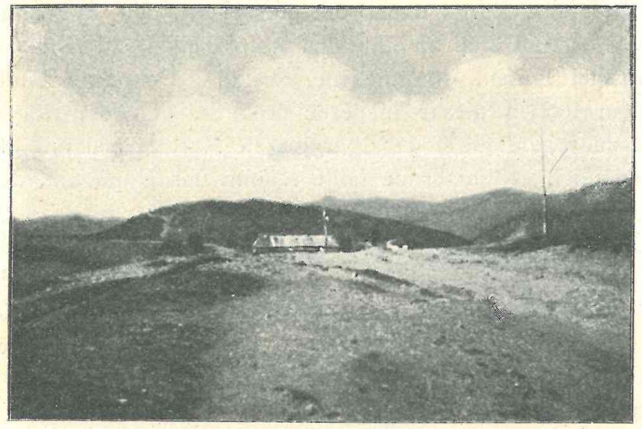
VII. Rogozna planina

Von größter Bedeutung in politisch-strategischer Hinsicht ist das unter dem Namen der Rogozna planina bekannte Bergland zwischen oberem und mittlerem Ibar und der Raška (Liudska). Führt doch die Straße von Mitrovica nach Novipasar darüber, der einzige fahrbare Weg, der die innere Türkei mit ihren nordwestlichen Grenzländern verbindet.

Der Name Rogozna gilt insonderheit für eine etwa 15 *km* lange, von NW nach SO gerichtete Hochfläche, die sich von dem oberen Thalschluss des Raškazuflusses Trnova bis zur Bajnska reka bei Mitrovica ausdehnt.

Dieser plateauartige Charakter wird besonders klar, wenn man von Novipasar kommt. Man reitet von dieser Stadt das Thal der Došanica aufwärts und biegt nach etwa 3/4 Stunden dann in das Thal ihres rechten (östlichen) Nebenflusses, der Trnova, ein (607 *m*). Ueber diesem, um 4 *km* in der Luftlinie entfernt, erblickt man am Rand einer Hochfläche ein zweistöckiges, weißes Gebäude, den Brdjan Han, dessen Höhe über dem Meere bereits 1078 *m* beträgt. Auf diese kurze Strecke erniedrigt sich also

das Trnovathal um mehr als 470 *m*. Sein westliches Gehänge ist mit Ausnahme weniger, terrassenweise angeordneter Feldparcellen und Gehöfte bewaldet (Laubwald). Auch die östliche Thalflanke hat viel Wald, besonders die drei überragenden Kuppen. Durch röthliche Sandsteine und Schiefer, die wohl der Flyschformation angehören, steigt man zuletzt in steilen Serpentinen zum Brdjan Han hinauf, der über einer ausgezeichnet halbkreisförmigen Einbuchtung des Hochflächenrandes, über einem typischen Thalschluss liegt. Hier genießt man noch eines letzten Rückblicks nach Novipasar, das genau nordwestlich (N 48 W) in der Tiefe des Raškathales liegt, und auf die türkisch-serbischen Grenzgebirge. In zwei Stunden ist der Han von Novipasar aus zu erreichen; bis hierher ist die Straße gut im Stande und wird fortgesetzt repariert, gut im Stand gehalten, während bei ihrem weiteren Verlauf über das Plateau ihre Erhaltung viel zu wünschen übrig lässt. Doch wird sie befahren, wie ich daraus schließen muß, dass mir zweimal ein Wagen begegnete. Die Richtung ist bis zum Bajnskathal immer beiläufig nordwest-südöstlich.



Auf der Rogozna

Gleich beim Brdjan Han sieht man auf der östlichen Seite den Beginn eines tief eingeschnittenen, aus zwei Ursprungsthälern entspringenden Baches. Da ich bei Novipasar kein zweites, östliches Thal einmünden sah, möchte ich dieses Quellbecken für das Thal eines Zuflusses der Izbika reka halten. Es wird nun ein flacher bewaldeter Hügel umgangen, an dessen Südseite ein Karakol liegt; auf der Westseite zieht eine Tiefenlinie nieder zu einer Verzweigung des Trnovathales. Jetzt, mit 1177 *m*, ist man auf der Höhe des Plateaus angelangt. Nun bleibt man fast drei Stunden lang annähernd in demselben Niveau.

Es ist nicht anzunehmen, dass wir uns hier auf einer ursprünglichen Oberfläche befinden, dass dieses Niveau von circa 1200 *m* die primäre Oberfläche der Serpentinmasse war, aus der die Rogozna besteht. Wir erhalten im Gegentheil den Eindruck, als befänden wir uns auf einer älteren Welt, auf einer alten Ebene, die erst durch das tiefere Erodieren der Flussläufe zu einem aufragenden Gebirge geworden ist. Man wird späterhin sehen, dass auch in dem weiter westlich gelegenen Gebirgsland der Peštera ein ähnlicher Plateaucharakter herrscht, im Gegensatz zu den stets geneigten Schichten des dortigen Kalkgebirges.

$1\frac{1}{2}$ Stunden nach Passierung des Brdjan Han, beim Azizie-Karakol, erreicht man die höchste Höhe der Straße: 1 302 *m*. Der Weg führt bald an der rechten Seite, bald an der linken, bald in der Mitte des Rückens. Dieser trägt kleine, bewaldete Kuppen. Es folgen sich viele Hans, der Tchesmbrdjan-Han, Novi-Han, Murad Beg-Han, Han Rogozna, Tartali Han, Grdjan Han. Man erzählte mir, dass diese Unterkunftshäuser nöthig seien, weil die Leute die Kälte nicht leicht ertrügen, und daher im Winter immer von Han zu Han giengen und sich jedesmal, ohne etwas zu verzehren oder zu zahlen, lediglich am Feuer wärmten. Man rastet nur im Grdjan Han, da er die Hälfte des Wegs zwischen Novipasar und Mitrovica bezeichnet.

Die Breite des Rückens der Rogozna ist nicht bedeutend; man sieht vom Weg bald in den Beginn eines nach Südwesten zur Bajnska reka, bald eines nach Nordosten gegen den Ibar zu gehenden Thälchens. Nach Westen zu sind höhere Gebirge nicht wahrzunehmen, der hochlandartige Charakter setzt auch jenseits des Einschnittes des Bajnskasystems fort, nur wird das Relief etwas bewegter, es erscheinen auch kleine Bergspitzen, die ebenso wie die Rogozna aus Serpentin bestehen mögen. Gegen Osten zu fällt das Land bedeutend ab: von Thälern, die der Rogozna parallel laufen, durchfurchte, waldige Bergzüge bilden eine tiefere Stufe. Hinter dem letzten dieser niederen Rücken, von der Rogozna aus natürlicherweise nicht zu sehen, fließt der Ibar gegen Norden zu, und wieder dahinter erhebt sich der bläulich schimmernde hohe Kamm des Kopaonik, der die Rogozna bei weitem überragt.

So ist eine Wanderung über die aussichtsreiche Rogoznastraße an sich schon außerordentlich anziehend; und erhöht wird das Interesse noch dadurch, dass die Rogozna in der Gegend des Grdjan Han im serbisch-türkischen Krieg ein Kriegsschauplatz war. Es hat hier, von Süden kommend, ein türkisches Regiment sechs Bataillone der Serben nach dem Ibar zurückgeworfen.

Der Grdjan Han liegt in 1 161 *m*. Es folgt nun nach einem kurzen Wäldchen auf der rechten Seite ein dritter Wachposten (Karakol). Dann endet der bisher begangene Rücken, man erreicht einen weiter südöstlich ziehenden. Es eröffnet sich der Blick auf die einen geschlossenen, hohen, waldigen Bergzug darstellende südwestliche Flanke des Bajnska-Thales. Schnell ist man auf dem linken (östlichen) Abhang des nun erreichten, waldigen Rückens. Beim Kadiač Han ist man bereits in nur mehr 972 *m*, das Land ist waldig oder bebaut, und nun verquert die Straße zwei, zum Ibar und zur Bajnska reka ziehende Thälchen, bis man schließlich auf steilen Serpentinen, etwa 200 *m* tief, zum Dorfe Bajnska in die Schlucht herniedersteigt.

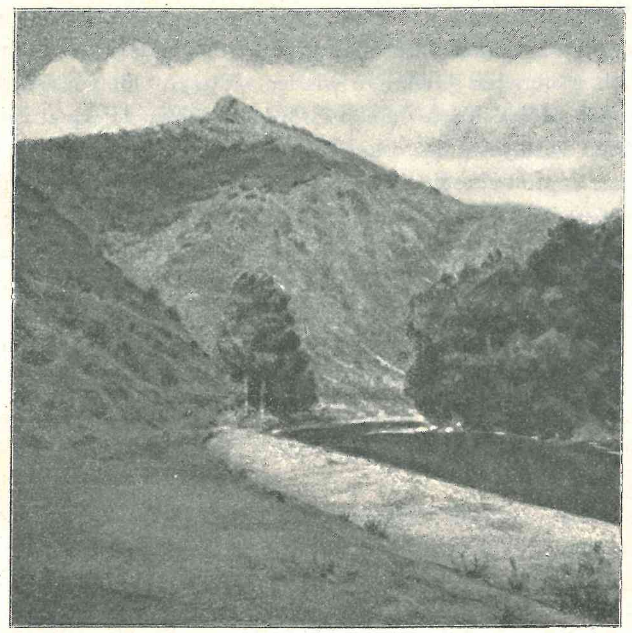
Bajnska liegt in 543 *m* auf der rechten Seite eines in engem Thale in den Ibar strömenden Flüsschens, ein stattlicher Ort, überragt von einem Castell, in das eine Moschee eingebaut ist. Darüber die waldige, steile Bergwand.

Von hier ab benutzt die Straße das Thal, aber an manchen Stellen ist gar keine Weganlage mehr vorhanden, man reitet oder fährt in dem Bett des Flüsschens. Drei Mühlen werden passiert, und wo Platz ist, bemerkt man ein Maisfeld. Nach 25 Minuten verlässt die Straße jedoch das Bajnskathal, bei den Häusern von Joševik, um auf geradem Wege über ein flaches Thal am Han Joševik vorbei und einen Sattel (623 *m*) das Ibarthal und damit Mitrovica zu erreichen.

Die Telegraphenleitung ersteigt jedoch gleich im Orte Bajnska die sich dort schnell erniedrigende Thalwand, übersetzt diese in 660 *m*, steigt nieder in das Thälchen des Baches von Joševik (530 *m*) und führt von dort ebenfalls zum Sattel in 623 *m*, der auf diese Weise eine Straßengabelung darstellt. Doch ist der zuletzt geschilderte Weg nicht fahrbar und bei weitem nicht so bequem wie der erste, da er die Luftlinie darstellt.

Der Han Joševik ist einer Quelle wegen bemerkenswerth, die eine Temperatur von 38° C ergab. Sie soll im Winter ihre nächste Umgebung vor Schnee bewahren. Sie ist schwach alkalisch.

Beachtenswerth ist der erwähnte Sattel; er ist in weichere Gesteine (Flyschschiefer?) gebettet, und ist vermuthlich als ein älteres Thal anzusehen. Heute ist



Berg «Kula» im Ibarthal

das von ihm nach Norden herabziehende Thal vor der warmen Quelle von Joševik gänzlich trocken. Auf dem soweit in kurzen Zügen geschilderten Wege erreicht man Novipasar von Mitrovica aus in zehn Stunden; Grdjan Han ist die Mitte, von Bajnska ist man in drei Stunden in Mitrovica.

Noch auf einem zweiten Wege konnte ich die Rogozna überschreiten, nämlich in der Tiefenlinie, die weiter im Osten das Gebirge durchzieht. Während man bei Benutzung der Straße vier Stunden lang auf der Hochfläche bleibt, hat der Kamm, den man auf dem zweiten Wege überschreitet, eine Breite von nur wenigen Metern, und die Bäche arbeiten von beiden Seiten an der Tieferlegung der Wasserscheide, die aus den der chemischen Erosion so außerordentlich zugänglichen Serpentinen besteht.

Dieser zweite Weg, der stets nur ein Saumpfad ist, und nur von den Einwohnern benutzt wird, ist in einem Tage nicht auszuführen, da die Ueberschreitung

des Gebirges erst von einem Punkte aus unternommen wird, der am Ibar 20 *km* unterhalb Mitrovica liegt.

Vom Han Joševik aus ritten wir in das Bajnskathal, das nach wenigen Minuten in das Ibarthal einmündet. Etwa sechs Stunden lang ritten wir nun auf dem inken Ufer des Ibar, entweder neben dem Flusse oder auf einer Terrasse von wechselnder Höhe, in einem echten Gebirgsthal. Die Serpentine bieten schöne Gipfel, so besonders der Berg «Kula» (wohl nach einem Dorfe benannt), unterhalb des Dorfes Losište. Hier ist überhaupt eine ganz besonders wilde Partie, Felsen und Wände zu beiden Seiten, mit gestrüppartigem Wald bedeckt; der Fluss bildet eine Stromschnelle. Nach drei Stunden gelangt man in eine Thalerweiterung unterhalb des großen, von Arnauten (?) bewohnten Dorfes Kamenic, wo von Osten her ein bedeutenderes Thal, das von Cerain, einmündet. Die Gehänge bleiben nun auseinander, die Waldbedeckung der oberen Hänge wird bedeutender. Man überschreitet die Ausmündung eines hübschen Wiesenthales und passiert die Ortschaft Pridvorica; endlich treten die Gehänge wieder näher an den Fluss heran, wogegen der Pfad selbst die Höhe über dem Flusse aufsucht. Hier, in einem Punkte in 548 *m* Meereshöhe, verlässt man das Ibarthal, dessen Sohle in wenig mehr als 400 *m* liegen mag, nimmt Abschied von der weiten Aussicht nach den Bergen des Kopaonik und wendet sich gegen Westen, indem man durch das waldige Gehänge in das Thal des Baches von Popovce niedersteigt. Dieses Thal führt bis zur Rogoznahöhe.

Der Bach unter Popovce, 2 *km* oberhalb der Mündung in den Ibar, liegt in einer Höhe von 500 *m*. Hier sind die Gehänge noch etwas flacher geböscht, es gibt Platz für Felder, für Mühlen. Die Ortschaft besteht aus wenigen, zerstreut gelegenen Gehöften. Wir wohnten im Pfarrhaus, das auf der linken Seite des Flusses etwas in der Höhe liegt. Weiter oberhalb wird das Thal jedoch enger, es wechseln Strecken, die einen schmalen, wiesenbedeckten Thalboden haben, mit Strecken ab, wo das waldige Gehänge von beiden Seiten den Bach erreicht, und dieser selbst von den schönen Buchen förmlich überwölbt wird. Die Ortschaften liegen in der Höhe, vom Thale aus nicht sichtbar. Mehr als zwei Stunden reitet man so hin, dann erreicht man die Einmündung eines östlichen Nebenflüsschens. Hier verlässt man den in 727 *m* fließenden Bach und ersteigt neben dem Thal eine etwa bis zu 900 *m* aufragende Terrasse, die auf einem Wiesenboden mit waldigem Abhang das Dorf Učala (Vučalokva der Karte?) trägt. Auch in der gleichen Höhe jenseits des tief eingeschnittenen Thales, das auch von Westen her einen Zufluss erhält, liegen einige Dörfer. Von dieser Terrasse senkt sich der Weg wieder zu dem Bache, der in einer Meereshöhe von 878 *m* wieder erreicht wird. Nach kurzer Zeit verzweigt sich der Bach, zwischen den einzelnen Verzweigungen erscheinen kahle, mäßig hohe Serpentinberge. Der Pfad biegt nach links zu durch schönen Wald und steigt zur Passhöhe hinan, wo die Messung nur 1070 *m* ergab. Der Kamm ist hier nur wenige Meter breit, unbewaldet, und bildet eine schmale Einsattelung zwischen bewaldeten Hügeln, die westlich in die Rogoznahöhe weiterstreichen. Eine kegelförmige Spitze, an deren Fuß auf der Kammhöhe das Dorf Negotin liegt, ist von der Rogoznastraße gut zu sehen und kann als Orientierungspunkt dienen.

Gerade nördlich von unserem Uebergang beginnt ein Thal. Wir giengen längs des ausgebuchteten Kammes ein wenig gegen Osten und führten unsere

Pferde über einen kahlen Rücken in den östlichen Quellarm des Izbika-Baches. Dieser hat ein ausgezeichnet V-förmiges Thal; schräg und gleichmäßig geböscht sind seine Gehänge, eine Thalsohle ist noch nicht gebildet. Die linke Seite trägt von etwa 20 *m* über dem Bach an Wald, die rechte Gestrüppbedeckung; der Weg geht bald rechts, bald links vom Bache, bald in diesem. Es kommt nun auch einige Abwechslung in die petrographische Zusammensetzung des Gebirges. Ich sah ein Conglomerat, dann aber ändert sich auch der Charakter des Grundgebirges: der Serpentin tritt in Wechsellagerung mit Kalken und Schiefern. Auf der rechten Seite erhält der Bach einige Zuflüsse, münden einige Thäler; das linke Gehänge ist immer gleichmäßig geschlossen; daher mir auch Zweifel kamen, ob der östlich vom Brdjan Han entstehende Bach wirklich ein Nebenfluss des Baches von Izbika ist.

Etwa zwei Stunden lang ritten wir von der Kammhöhe herab in dem Thal; schließlich vor dem kleinen Dorfe Izbika wurden die Gehänge niedriger, eine schmale Thalsohle hatte sich gebildet, ein guter Weg uns aufgenommen. In nur mehr 602 *m* Meereshöhe giengen wir über den Bach, um in der nunmehr eingetretenen Dunkelheit über eine hochgelegene Ackerfläche und dann einen steilen sandigen Abhang in einer Stunde die große Stadt Novipasar zu erreichen.

VIII. Peštera

Nur sehr unvollkommen kann begreiflicher Weise die Kenntnis sein, die ich während der an zwei kurzen Herbsttagen, dem 22. und 23. October, ausgeführten Ueberschreitung von dem Charakter des ausgedehnten Hochlandes zwischen oberem Ibar, Lim, Vapa-Uvac und Liudska erhielt; zumal da wir am ersten Tage fast beständig im Nebel ritten, und erst am zweiten, der uns aber stets durch trostlose Einöde führte, ein freier Umblick möglich war.

Dieses, die Rogozna nach Westen fortsetzende Bergland, heißt auf den Karten «Peštera» und, wie mir scheint, mit Recht; denn niemals wurde mir gegenüber dieser Name zur Bezeichnung einer bestimmten Oertlichkeit, etwa einer weitzerstreuten Ortschaft, angewandt.

Die astronomische Position von Rožaj, dem Ausgangspunkt für unsere Durchquerung der Peštera, ist noch nicht festgestellt, wohl aber die des Endpunktes Sienica. Die Luftlinie zwischen diesen beiden Orten beträgt etwa 50 *km*, und im großen und ganzen wurde dieser Richtung, von SSO nach NNW, gefolgt. Der Ibar fließt in Rožy in einer Meereshöhe von 996 *m*, ein Punkt in der Niederung bei Zaečič, etwas tiefer als die Lage von Sienica, wurde als 986 *m* gemessen. Somit bewegte sich unsere Wanderung stets über dem 1 000 *m*-Niveau.

Bei den letzten Häusern von Rožaj verließen wir das hier in den Ibar einmündende Thälchen, um auf einem schmalen, von links und rechts her ausgefurchten Rücken die Ortschaft Glanec zu erreichen (1 264 *m*). Während wir bis hieher nur Gestrüppbedeckung sahen, ritten wir nun durch schönen Buchenwald in das Thal von Bača nieder. Die Rückenhöhe weicht hier um etwas gegen Westen zurück, und von den oben befindlichen Wäldern fließt ein kleiner Bach in einem freundlichen Wiesenthal herab. Er mündet, für uns nicht sichtbar, in den längs der Ostseite des bis dahin beschrittenen Rückens ziehenden Zufluss des Ibar.

Da, wo wir ihn überschritten (1 126 *m*), nimmt er einen kleinen, von N kommenden Bach auf, der gleichfalls ein wenige Hundert Meter breites, von waldigen Hügeln eingesäumtes Wiesenthälchen durchfließt, das eigentliche Thal von Bača. Zu beiden Seiten am grasigen Gehänge oder am Waldrand liegen die Gehöfte, am Bache selbst sah ich nicht weniger als vier Mühlen. Ein Gräberplatz mit Kreuzen zeigt an, dass die Bewohner christliche Serben sind, doch bekam ich keinen zu Gesicht. Dies mag seinen Grund darin haben, dass man meiner militärischen Begleitung misstraute. Wenigstens erzählte später der mich escortierende Gendarmeriehauptmann, dass in Bača nur eine muhammedanische Familie sei, die aber den Raub von Christenkindern in einem solchen Schwung treibe, dass die Bačesen bereits daran waren, nach Serbien auszuwandern. Sie wurden jedoch von der Regierung daran gehindert. Unser Gendarmeriehauptmann, ein sehr gerecht denkender Mann, gab sich viele Mühe, die Schuldigen zu bestrafen, was ihm aber nie gelingen wollte.

Das Thälchen von Bača, in dem wir hinaufritten, hebt sich ziemlich rasch. Nach $1^1/_2$ *km* ist bereits mit 1 433 *m* die Plateauhöhe erreicht. Nun giengen wir an der östlichen Seite eines niederen Bergrückens auf gutem Wege über eine Stunde lang durch prachtvollen hochstämmigen Fichtenwald. Doch der Wald hörte auf; in kurzer Steigung wurde der Hauptrücken der Peštera erstiegen. Bald traten wir durch ein sonderbares Kalkthörl in eine echte Karstlandschaft ein: flache Karstbecken mit Kalkwänden. Gleich dabei sahen wir ein außerordentlich tiefes, kreisförmiges Karstloch mit senkrechten Wänden: Musinajama genannt (Grube des Moses). Meine Leute erzählten von ihr folgende Geschichte: Vor langer Zeit sei einmal eine Hochzeitsgesellschaft aus Peštera hier vorbeigezogen. Alle seien in angeheiterter Stimmung gewesen, und bei dem damals wie zur Zeit unseres Besuches herrschenden Nebel habe niemand diesen Abgrund bemerkt, weshalb die ganze Gesellschaft auf Nimmerwiedersehen hineingestürzt sei.

Die Kalke, in die dieses Karstloch vertieft ist, fallen unter 70^0 gegen NNW. Hier befanden wir uns im höchsten Theil der Peštera, die Messung ergab für diese, von mir sogenannte «obere Karstlandschaft» 1 674 *m*. Ein baumloses Land war es, gänzlich unbelebt; nur einer Schafherde begegneten wir, die Hirten natürlich mit Gewehren bewaffnet.

Wir waren nun etwa vier Stunden unterwegs seit Rožaj. Durch spärlichen Wald, dann durch schönen Fichtenwald ritten wir herunter und kreuzten ein schmales, nach W ziehendes Thal, das mir Jablanica genannt wurde. Es geht wohl in den Lim und ist vielleicht mit dem auf der Karte als Losmica verzeichneten identisch (1 518 *m*). Nachdem die Höhe über diesem erreicht war, traten wir in ein thalartiges Gebilde ein, ein Karstthal, ohne Wasser, flache Höhen links und rechts, schütter stehende Fichten; dann macht das Thal eine leichte Biegung gegen Westen, verbreitert sich, und man tritt in eine Karstlandschaft von ermüdender Gleichförmigkeit ein. Ich nannte sie die «untere Karstlandschaft». Es ist das die Gegend der Alm von Dželekar, der berühmtesten Alm des Landes. Bis nach Üsküb kommen ihre Hammel zum Verkauf; noch jetzt, spät im October, trafen wir große Herden, mit berittenen und bewaffneten Hirten.

Beckenrand auf, Beckenrand ab führte unser Weg durch fast ebenes und fast baumloses Land. Allenthalben sahen wir schöne Karstlöcher. In zwei solchen

westlich am Wege (in 1 453 *m*) fiel der Kalk gegen Südosten. Schließlich befanden wir uns wieder in einer thalartigen Niederung, die uns bereits in vollkommener Dunkelheit in die Beckenweitung von Suhodol führte.

Suhodol hat 20 Häuser (Gehöfte), 10 Christenfamilien, 10 türkische, über einen großen Raum zerstreut. Von unserem Quartier, dem Haus des Popen — der aber gerade abwesend war —, stellte sich die Gegend als eine ganz flachwellige Hochebene dar, von niedrigen, höchstens 100 *m* relativ hohen Hügelzügen eingefasst. Etwa 1 000 Schritt gegen Osten in einer ganz ebenen, sumpfigen Wiese ein kleiner Wasserlauf, zu dem die Weiber Wasser holen giengen, Quellen gibt es nicht: Suhodol.[1]) Dieses Wasser heißt die Dželekar reka, es kommt aus der Alpe gleichen Namens. Unser Quartier befand sich in einer Höhe von 1 191 *m*.

Zwischen den flachen Hügeln der Hochebene von Suhodol ritten wir am nächsten Tage etwa $^3/_4$ Stunden, bis wir von diesen Hügeln auf einen wohl 5 *km*



Die Ebene der Dželekarreka

breiten, fast tischgleichen Flachboden sahen, die Flussebene der Dželekar reka, die Suhodol umfließt und gegen NW weiter strömt. Gleich am Südrand dieser Ebene durchschritten wir das Flüsschen, das nur 1 *m* tief eingesenkt ist.

Das schmale Flüsschen von heute kann dieses ungeheuere Thal nicht geschaffen haben, wir müssen an einen bedeutenderen Fluss einer früheren Erdperiode denken. In der Ebene tauchen ferner förmliche Kalkklötze, zum Schichtenfall schräg abgestutzte Kalkhügel auf, auch diese wiederum Reste eines noch älteren, noch höheren Thalbodens. Und in weitem Umkreis ist diese Flussebene von etwa 200 *m* hohen Randplateaux umrahmt. Nirgends bemerkte ich einen Ausweg. Auch konnte mir niemand etwas über das Ende dieses Flusses sagen, der nach Nordwesten zu unbekannt wohin? — weiterfließt. Doch sagten mir die Leute in Butjevo, die Reka sei auch noch bei einem Orte namens Uglo. Da Uglo nun aber Winkel bedeutet, so ist anzunehmen, dass die Dželekar reka bei Uglo in einem Schlund verschwindet.

Das Niveau der Flussebene wurde als 1 094 *m* bestimmt. Nun ritten wir $1^1/_2$ Stunden durch dieses eigenthümliche Gebilde; nur ganz flache, kaum merk-

[1]) Trockenes Thal.

liche Wellen durchziehen das grasige Gelände. Dann haben wir den Hügelrand erreicht, bei den Almen von Bioćes, und es dehnt sich von neuem die Karstlandschaft aus, ein Durcheinander von Hügeln und Senken; Weiden, kleinen Gehölzen von Laubbäumen, und den zerstreuten Gehöften von Butjevo.

In der sogenannten Popova kuča — in Wirklichkeit ist der Pope in Suhodol — hielten wir die Mittagrast. Wir erfuhren, dass die Ortschaft 30 Häuser habe, darunter nur ein türkisches.

Von hier aus (1 241 *m*) blieben wir 1½ Stunden lang in gleichem Niveau, ohne etwas Anderes zu sehen als Karstbecken und Hügel. Auf eine weite Strecke hin standen neben am Wege südöstlich fallende brecciöse Kalke an. Kein überragender Berg, kein Ausblick, bis sich endlich um 2^h bei einer Quelle, die mir Rakja genannt wurde (1 209 *m*), der Blick in den Polj von Sienica bot.

Hier ist der Beginn des Thales der Jablanica reka, auf deren rechter — östlicher — Seite bewaldete Berge sich erheben, von denen einer geradezu ein Kalkgipfel genannt werden kann, wenn er auch das allgemeine Niveau der Gegend nur um etwa 200 *m* überragt.

Schnell senkt sich der Weg auf den Rücken zwischen dieser Jablanica reka und einem zweiten, weiter westlich fließenden Bach, so dass man sich schon nach nicht ganz 2 *km* in nur mehr 1 089 *m* Meereshöhe befindet. Jenseits des Rückens im Thal des erwähnten Baches und in seinen Verzweigungen liegt das muhammedanische Dorf Razdeginje. Von hier ritten wir durch das freundliche baumreiche Thälchen, dann, nachdem sich der Bach gegen Nordost gewandt hat, beim Hügel des Dorfes Zaečič in die Ebene des Sienicko polj's ein. Die Messung ergab 986 *m*.

Dies ist das Bild, das ich von der Peštera erhielt. Der Hauptrücken, der an der überschrittenen Stelle nur 1 675 *m* hatte, liegt ziemlich weit im Süden, darauf kommt eine abflusslose Region, oder besser eine Entwicklung von Flüssen ohne oberirdischen Abfluss; und erst am Nordrand bilden sich die zum Uvac, also zum Lim und damit zur Drina fließenden Gewässer.

Nur weniges kann man bemerken während des Rittes von Sienica nach Novipasar. Oestlich des Sienicko polj, vor Dugapoljana, setzt sich das Karsthochland der Peštera gegen Serbien zu fort, und gegen das Thal der Liudska zu sind die Abhänge der Peštera bewaldet. Oben aber dehnt sich, wie mir erzählt wurde, das Weideland, das Karstland bis Suhodol gleichmäßig aus.

IX. Ein Besuch bei einem Albanesenhäuptling

(Aus meinem Tagebuch)

Mitrovica,[1]) 25. September

Für heute war der Besuch bei Isa projectiert. Als wir aufwachten, trat bereits der «Blinde», Fesi, in unser Zimmer, mit der Flinte auf dem Rücken, die schmale hohe Gestalt, ein wenig gebückt und in die Knie sinkend, ein kleines, rundes Gesicht, das wie zugeklappt aussieht mit den heruntergezogenen Augenlidern, mit einem Schnauzbart, der anfängt grau zu werden. Sanft und väterlich

[1]) In Mitrovica war ich Gast des Herrn Mosel, des Directors des dort neugegründeten Dampfsägewerks.

freundlich gegen uns, aber nöthigenfalls heftig und unerbittlich. So sahen wir ihn gestern Abend in die Hütte stürzen, seine Pistole holen und einem Kerl in die Fabrik nachlaufen, um ihn niederzuschießen. Es war ein widerspenstiger Arbeiter, den man auf sein Verlangen wieder angenommen hatte, und der nun den Herrn Mito — einen der Besitzer des Dampfsägewerks — beleidigt hatte.

Von Fesi erfuhren wir, dass Isa in der vergangenen Nacht mit bewaffnetem Gefolge in die Fabrik geritten kam und uns nun bei sich erwarte. Es dauerte lange, bis für uns alle, Herrn Mosel, die Brüder Papatheodossi, Caramico und Noz, meinem Kawassen, die Pferde besorgt waren. Erst kurz vor 9^h konnten wir aufbrechen unter der Führung Fesi's und Isa's Adjutanten, eines jungen Burschen, den er uns mit mehreren andern — natürlich gleichfalls bewaffneten — Leuten zum Geleite dagelassen hatte. Diesmal hatten wir lustige Pferde, die beständig in Carrière übergiengen.

Gleich oberhalb der Stadt ritten wir über den Ibar (499 *m*). Ich bemerkte dabei, wie die Tertiärterrasse nach wenigen Minuten aufhört und die Kegelberge, deren letzter der Zvečan ist, in geradem Absturze die Thalsohle erreichen, so dass die Straße eine Strecke lang eingesprengt ist. Unser Ausflug galt jedoch der Sokolica, dem waldigen Berge der östlichen Thalseite. Zur Seite eines Thales, bei dem Isa gehörigen Dorfe Rudari (oder Rudare), stiegen wir eichengestrüpp-bedeckte Hügel hinauf bis zu einer zweiten Terrasse, die auf der linken Seite ein Dorf Losišta trägt. Es heißt auch Lipa, weil es von Leuten bewohnt ist, die von Lipa bei Ipek hiehergewandert sind. Nun weiter, immer nördlich über dem breiten, angebauten Thal, auf dessen anderer Seite der waldige Maidan emporragt. Unerwartet kurz war der Weg, da erblickten wir vor uns am sanften Hang ein gemauertes Haus, ohne Fenster, mit einem Thürmchen auf der Mitte des spitz zulaufenden Daches, alles massiver Stein. Und aus der niederen rundbogigen Thür, dem einzigen Détail, das man außer einigen Schießscharten an der Vorderwand bemerken konnte, traten einige Männer heraus, in der Albanesentracht, das Gewehr in der Hand, Isa und seine Leute.

Mit Fesi tauschten sie die doppelte Umarmung aus, uns schüttelten sie die Hand, und wir folgten ihnen ins Haus.

Wir waren in einer echten Burg, in dem Castell eines Geächteten, das dieser sich erbaut hatte im Jahre 1898 fast angesichts der Stadt, fast angesichts der Garnison. Das Haus ist zweistöckig; unten der Raum für die Pferde. Von da führt eine steile Holztreppe ins obere Geschoss, das aus einem Vorraum und einem Zimmer besteht. Aus dem Vorraum führt wiederum eine niedere Treppe auf den Boden, der verschiedene Vorraths- und andere Kammern enthält, von da in den Thurm. Das untere Geschoss ist dunkel, ebenso der Vorraum des oberen, der nur durch Schießscharten und zwei Ausgüsse Licht erhält.

Umso heller und freundlicher war das Zimmer, alles neu und blitzeblank, die Dielen zu beiden Seiten des Steinbodens, die Decke aus Weißbuchenholz — im Spiegelschnitt —, die Planken, durch welche die teppichbelegten erhöhten Böden abgegrenzt waren, alles frisches Holz, die Wände neu geweißt; der der Thür gegenüber liegende Kamin schön gemauert, zu beiden Seiten kleine Wandschränke. Alles wohl viel sauberer, als ich irgend etwas weit und breit gesehen hatte.

Nun nahmen wir auf den Teppichen Platz, drüben Isa, Fesi und einige von Isa's Leuten, hüben wir Europäer, und Isa begrüßte uns, er freue sich, dass wir

gekommen seien, was wir ebenso förmlich erwiderten. Nun begann der officielle Theil, der Kaffee, der lange Zeit dauerte, so dass wir genügend Zeit hatten, zu studieren, wo und bei welchen Leuten wir uns befanden. Fürwahr, Isa war der Gebieter, ein schöner, großer Mann, brünett, noch jung, ein feines Gesicht, die Augen mit einem Ausdruck, der gar nichts von Wildheit hatte, in denen vielmehr etwas Schmerzliches lag. Auch einige seiner Leute waren schöne Männer. Alle aber erschienen durch ihre Tracht groß, so dass ich ihre Körperlänge bedeutend überschätzte. Sie tragen die nordalbanesische Tracht, den dicken, weißlichen Wollanzug mit schwarzen Posamenten, den niederen weißen Fez, unter der kurzen offen getragenen Jacke das ärmellose, bunte gesteppte Wams, manche darunter ein weites Aermelhemd. Die Hosen, die an den Knöcheln eng zugehen, sind mit einem Riemen geschlossen, worüber die lange Binde gurtartig umgelegt wird. In der steckt Revolver, Tabakdose, Cigarettenpfeife und Uhr. Der Vornehme trägt wie Isa Uhr und Pistole an einem um die Schulter liegenden Gehenk von Prizrender Silberarbeit.

Etwa zwölf Mann waren da, andere kamen später hinzu. Die Leute sprachen eifrig, und wir tranken eine Schale nach der andern und schauten uns um. Das Zimmer hatte drei Fenster, die massive Steinplatten als Ladenverschluss hatten. Sie gehen nach der Thalseite, sind aber für Geschosse nicht erreichbar. Sonst gibt es im ganzen Hause keine Fenster; in allen höheren Lagen, nach allen Richtungen sind Schießscharten angebracht, auch für kleine Mörser, und eine führt über der Thüre schräg hinunter, so dass von dort aus jeder, der ins Haus treten will, schnellstens befördert werden kann.

Die Blöcke, aus denen das Haus von Maurern aus Dibra in diesem Jahre erbaut wurde, sind 2 *m* lang und 1 (oder $1\frac{1}{2}$?) *m* dick: eine feste Burg.

Hier sitzt Isa und erwartet die Ankunft der Türken, sowie die ihm feindlichen Albanesenfamilien. Denn er soll 20 Mann erschossen haben. Als sein Bruder erschossen wurde, erschoss er die Mörder, sowie zwei andere, und vor einigen Jahren erschoss er — oder seine Leute; es gilt hier immer nur der Herr — fünf Zaptiehs und einen Officier. Seitdem hat er gegen zwei Fronten zu kämpfen. Die ihm feindlichen Albanesen wohnen unmittelbar bei ihm, die Garnison liegt keine zwei Stunden entfernt, in Mitrovica.

Damals, als er die Zaptiehs tödtete, wurde sein Haus in Boletin eingeäschert und deshalb baute er sich für 200 Pfund Gold — so weit ihm erinnerlich war — an einem ziemlich freien Punkt über dem alten, das neue, in der Ortschaft Sokolica bei der dortigen Kirche.

Seine eigentliche Heimat ist die Ortschaft Boletin. Seine Familie, zu der er auch noch die seines Bruders genommen hat, wohnt zu Bagna bei Ipek, wo er ein ähnliches Haus besitzt. Er geht ab und zu, immer bei Nacht, und ein Theil seiner Leute ist hier, ein anderer dort, andere in den Dörfern.

Mit wem er nicht in Fehde lebt, dem soll er ein guter Freund und Schützer sein; kommt irgendwo ein Raub vor, dessen Thäter nicht zur Bestrafung gezogen werden kann, so ersetzt Isa dem Beraubten den Verlust von seinem Eigenen. Auch mit dem Popen soll er im besten Verhältnis leben. So erzählte man mir wenigstens. Zwei seiner Knaben, sowie einen Neffen hatte er diesmal mitgebracht; er hängt sehr an ihnen. Es ist überhaupt viel Liebe in diesem Mann zu treffen, so in seinem

Verkehr mit seinem Adjutanten, einem kugelköpfigen breitmäuligen Burschen und seinen andern Blutsfreunden.

Kurz, er ist ein Edelherr, kein Räuberhauptmann. Als Fesi die Geschichte von jenem Arbeiter erzählte, und dass er ihn habe erschießen wollen, meinte Isa, das sei nicht recht gewesen, der Kerl sei kein Albanese, einen solchen brauche man nicht todtzuschießen, für den seien Prügel genug.

Uns begegnete man ohne alles Misstrauen, man zeigte uns alles und geleitete uns dann zur Kirche[1]), einem unscheinbaren stallartigen Gebäude, das vom zweistöckigen Pfarrhaus bei weitem überragt wird.

Die Albanesen, als Muhammedaner, verließen uns hier; wir besahen das Innere, ein flaches Tonnengewölbe, das schlecht erhaltene Malereien und als Besonderheit eine marmorne Muttergottesgruppe enthält.

Der Pope war gerade abwesend. Dafür bewirthete uns Isa, der im Pfarrhof einen Hammel am Spieß braten ließ.

Der Pfarrhof hat nach dem Thale zu einen hölzernen Balkon, und während wir auf das Essen warteten, genossen wir des herrlichen Blicks in das breite, in welligen Flächen sich stetig senkende grüne Thal und auf den Maidan, den waldigen Berg darüber mit den rothen Blößen.

Das Essen, das aus dem erwähnten Hammel und einer ungeheuren Schüssel von Pita — einem Kuchen aus Butter und Mehl — bestand, versetzte uns in die heiterste Stimmung. Nachher stiegen wir auf die südöstlichste Höhe der Sokolica (904 *m*) durch niederen Wald und Felstrümmer, und nahmen Platz alle zusammen auf einem mächtigen Stein. Die Aussicht von dort war wirklich prächtig, zumal bei dieser Regenstimmung. Waren doch die Wolken so hoch, dass selbst der Žljeb (bei Ipek) fast bis zur Spitze sichtbar wurde.

Gerade vor uns, zum Ibar steil abfallend, die kühne Gruppe der Zvečanberge, unter uns das Ibarthal, das sich nach Mitrovica öffnet, in der Stadt jedes Haus sichtbar. Dahinter das Kosovo, die Ebene von Priština, weit hinauf, links das Thal von Boletin, eine Anhöhe der anderen Thalseite durch eine albanesische Hochzeitsgesellschaft mit Geschrei und Flintengeknall belebt.

Alles in tiefen Farben, und die Berge scheinbar höher, bei dieser mit Feuchtigkeit gesättigten Luft.

Und hier oben, angesichts seiner Verfolger, klagte uns Isa sein Leid. Er ist dieser Hetzjagd überdrüssig, er möchte wieder gern ruhig leben, ruhig mit seiner Familie in seinem Haus, und nicht so in der beständigen Furcht, überfallen und ergriffen zu werden. Den anderen Albanesen sei Urfehde gewährt worden, denen von Priština, denen von Vučitrn, selbst denen von Ipek, die diesen Frieden gar nicht angenommen hätten. Nur er erhalte auf sein Gesuch keine Antwort; die fünf Zaptiehs und der Officier hängen ihm an. Er möchte nun auch wieder unbewaffnet nach Mitrovica gehen, wie die andern, wie selbst seine Leute.

Er kam in diese Verhältnisse hinein, er hatte Blutrache zu üben, als Albanese; er hat sie geübt, und als die Regierung ihn deswegen ergreifen wollte, hat er der Regierung Widerstand geleistet und lebt nun, rings unter Feinden, umgeben von einem Häutlein Getreuer, etwa 30 Mann, die ihm aber auch unerschütterlich ergeben sind.

---

[1]) 828 *m* Meereshöhe

So wandte er sich an uns, ob wir nicht durch unsere Gesandtschaft ein gutes Wort für ihn einlegen könnten. Es sei doch auch im deutschen Interesse, im Interesse der deutschen Fabriksunternehmung in Mitrovica, wenn wieder Friede und Ruhe im Lande sei. Wir versprachen, doch mit schwacher Hoffnung.

Jedenfalls, wir schieden nicht in sehr fröhlicher Stimmung, wir fühlten tiefes Mitleid mit diesem Götz von Berlichingen, und recht vergnügt waren wir erst, als unsere Pferde in gestreckter Carrière durch das Heideland hinabsausten.

Nachschrift

Als ich von meinem ersten Ausflug nach Novipasar zurückkam, hörte ich bereits, dass Isa's Conflict mit der Regierung ein Ende gefunden habe, und tags darauf sah ich ihn bereits in der Fabrik mit meinem Zaptieh beim Kartenspielen. Es war durch Vermittlung des Aidin Beg, eines hochangesehenen Albanesen, ein Vergleich zustande gekommen, und Isa war nach Erlegung der schuldigen Blutgelder Pardon ertheilt worden.

ANHANG

Die berechneten Höhen

Die Berechnung der Höhen, aus den beobachteten Barometerständen, wurde im K. und K. Militär-Geographischen Institute zu Wien ausgeführt durch freundliche Vermittlung des Präsidenten der K. K. Geographischen Gesellschaft, Seiner Excellenz des Feldmarschall-Lieutenants Ritter von Steeb.

Man machte darüber folgende Mittheilung:

Das eine der verwendeten Aneroïde, Nr. 109 der Firma Gebrüder Lufft in Stuttgart, ist von vorzüglicher Beschaffenheit. Die Scala reicht von 790—620 *mm*, was etwa einer Seehöhe von 1650 *m* entspricht. Anfang und Ende der Theilung fallen übereinander, so dass auch ein kleinerer Luftdruck als 620 *mm* abgelesen werden kann. Bei einer Probe mit der Luftpumpe hat dieses Aneroïd thatsächlich bei niedrigem Luftdrucke anstandslos functioniert.

Das zweite Aneroïd, Nr. 4873 von L. Casella in London, ist am 13. October 1898 durch einen Fall unbrauchbar geworden. Es konnte infolgedessen nach Beendigung der Reise die Standcorrectur dieses Instrumentes nicht überprüft werden. Die Ablesungen an diesem Barometer fanden daher für die Höhenberechnung nur theilweise Verwendung.

Bei der Rechnung wurden die in der Generalkarte 1 : 200 000 des K. und K. Militär-Geographischen Institutes bereits enthaltenen Höhencôten festgehalten und mit den jetzt ermittelten Höhenunterschieden die neuen Höhen eingeschaltet, beziehungsweise angeschlossen. Diese Fixpunkte waren: Üsküb, Kačanik und Mitrovica, deren Höhe durch das Bahn-Nivellement festgelegt ist, dann Prizren und Ipek, deren Höhe in den Siebziger-Jahren durch mehrfache Aneroïd-Beobachtungen bestimmt wurde.

Der Höhenunterschied, der sich zwischen Prizren und Ipek nach Dr. Oestreich ergibt, entspricht genau der bisherigen Angabe der Generalkarte.

Bei Rožaj differiert die neue Côte gegen die alte nur um 7 *m*.

Wollte man die Barometer-Beobachtungen des Dr. Oestreich benützen, um die vorbezeichneten Höhen-Fixpunkte neu zu berechnen, so müßte man die ersteren mit gleichzeitigen Luftdruck-Beobachtungen auf Punkten von bekannter absoluter Höhe vergleichen.[1])

Hiefür käme: Üsküb (Seehöhe 247 *m*), Saloniki (10 *m*), Plevlje (846 *m*) und Skutari (9 *m*) in Betracht.

In Üsküb befindet sich für die Luftdruck-Beobachtungen ein Aneroïd. Die Corrections-Tabelle desselben wurde durch Vergleich mit dem Aneroïd des Dr. Oestreich ermittelt.

---

[1]) Vergleiche: FML von Steeb, der Ljubeten in der Šara planina, Mittheilungen des K. und K. Militär-Geographischen Institutes in Wien, XVIII. Band, 1898.

Die auf 0^0 reducierten Barometer-Ablesungen in Saloniki und Plevlje wurden von der K. K. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus publiciert.

In Skutari befindet sich ein Heber-Barometer. Die von dort gelieferten, directen Ablesungen sind noch entsprechend zu reducieren.

Die absolute Höhe von Üsküb und Saloniki ist durch Eisenbahn-Nivellement, jene von Plevlje und Skutari durch Triangulierung, beziehungsweise durch Angaben obiger Centralanstalt genügend genau festgelegt.

Aus vielen gleichzeitigen Luftdruck-Bestimmungen auf diesen vier meteorologischen Stationen ergeben sich die in nebenstehender Figur verzeichneten Höhenunterschiede. (Es wurde das Tagesmittel folgender zehn Tage des Herbstes 1898 verwendet: 31. August, 1., 8., 15., 22., 29. September und 3., 10., 17., 23. October.) Gleicht man einige kleine Widersprüche aus (in jedem Dreiecke muß die Summe der Höhenunterschiede gleich 0 sein), so erhält man die unterhalb der Linien in Klammern angegebenen Höhenunterschiede, die den Barometer-Beobachtungen auf diesen vier Stationen entsprechen. Dieselben weichen von den thatsächlichen Höhenunterschieden nicht unbedeutend ab. Diese Widersprüche können durch Mängel der Instrumente oder besondere locale Verhältnisse hervorgerufen sein.

Wird nun die Höhencôte von Üsküb, als dem bereisten Raume zunächstliegend, unverändert mit 247 *m* beibehalten, so resultiert für Skutari die Höhe von 3 *m*, für Plevlje von 937 *m* und für Saloniki von —51 *m* (d h. unter dem Meere). Diese Höhen müssen der barometrischen Höhenbestimmung zu Grunde liegen, um die bestehenden Differenzen in den Luftdruck-Angaben der vier meteorologischen Stationen auszugleichen. Dasselbe würde man erreichen, wenn man mit den richtigen absoluten Höhen der Stationen rechnet, vom Schlussresultate aber bei Skutari 6 *m* und bei Saloniki 61 *m* abzieht, bei Plevlje dagegen 91 *m* zuschlägt.

Mit Berücksichtigung dieser Correcturen ergeben sich folgende Höhen für die mehrfach genannten Höhen-Fixpunkte.

Fixpunkte für die Höhenrechnung		Nach Dr. Oestreich abgeleitet von				
Name	absolute Höhe	Üsküb	Skutari	Plevlje	Saloniki	Mittel
	Meter					
Üsküb, Bahnhof . .	247	.	224	258	243	241
Prizren	407	394	414	434	401	411
Ipek	536	525	539	556	525	536
Mitrovica	505	510	533	509	516	517
Kacanik	475	468	463	472	473	469

K. u. k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen



Kilometer 111.307=1° des Aequators.

Masstab 1:750,000 der Natur.

Geographische Meilen 15 = 1° des Aequators.

K.u.k. militär-geographisches Institut.
Vervielfältigung vorbehalten.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen